

## Wechselseitige Bezüge von Bindungstheorie und psychohistorischer Forschung<sup>1</sup>

### 1. Einleitung

Welche Gründe können uns heute bewegen, uns mit Bindungstheorie und psychohistorischer Forschung zu beschäftigen? Viele Menschen in den industrialisierten Ländern verspüren Gefühle der Desorientierung in einer unübersichtlich gewordenen Welt.<sup>2</sup> Althergebrachte Rollenverteilungen sind infragegestellt, Lebensläufe flexibilisiert, der Arbeitsplatz unsicher. Zukunftsweisende Programmatiken, an die besonders die Intellektuellen hohe Erwartungen hinsichtlich der Schaffung einer "besseren Welt" geknüpft hatten (Aufklärung; Sozialismus), gelten als durch Misserfolge diskreditiert; die postmodernen Philosophen verkünden das Ende dieser "Großen Erzählungen".<sup>3</sup> *Unsicherheit* ist somit ein zentrales Problem des postmodernen Menschen.<sup>4</sup> Die Bindungstheorie, welche den Begriff der "sicheren Bindung" ins Zentrum ihres theoretischen Entwurfs stellt<sup>5</sup>, bietet so etwas wie einen Gegenentwurf: Sicherheit ist möglich.<sup>6</sup> Die Psychohistorie geht noch weiter: Indem sie die Motivationen, die historischen Vorgängen und politischen Entscheidungen zugrundeliegen, aufdeckt und in diesen Motivationen Muster und Gesetzmäßigkeiten sucht, versucht sie, so etwas wie Ordnung in die verwirrende Unübersichtlichkeit der Geschichte zu bringen und die Grausamkeiten von Kriegen und Genoziden zu erklären. Bei einigen Autoren schließt sich hier mehr oder weniger deutlich auch die Vorstellung an, auf der Grundlage solcher Ergebnisse eines Tages "therapeutisch intervenieren" zu können.<sup>7</sup> Besonders Lloyd deMause hat mit seiner "psychogenen Geschichtstheorie"<sup>8</sup> einen sehr weitreichenden Entwurf vorgelegt und postuliert explizit die Schaffung eines Neuen Menschen, wenn der Umgang mit Kindern grundlegend verbessert wird.<sup>9</sup> Natürlich bergen solche Heilsversprechen ihre

---

<sup>1</sup> Eine erste Version dieses Aufsatzes wurde im August 2001 als Hausarbeit für die Zwischenprüfung im M.A.-Studiengang "Pädagogik" an der Georg-August-Universität Göttingen angenommen. Der Verfasser dankt Herrn Prof. Dr. Wulf Hopf für die Annahme des Themas und für das Erstgutachten und Herrn Prof. Dr. Christian Rittelmeyer für das Zweitgutachten.

<sup>2</sup> vgl. Endres & Hauser (2000), S. 9.

<sup>3</sup> Lyotard (1990), S. 49 ff.

<sup>4</sup> Z. Baumann, zit. bei Endres & Hauser, a.a.O.

<sup>5</sup> vgl. Bowlby (1988).

<sup>6</sup> Endres & Hauser (2000), S. 10.

<sup>7</sup> Weinhold & Weinhold (1995); deMause et al. (1998).

<sup>8</sup> deMause (1982, 1989, 2000).

<sup>9</sup> "There is no question that if the world could treat children with helping mode parenting, wars and all the other self-destructive social conditions we still suffer from... will be cured, simply because the world will be filled with individuated personalities who are empathic toward others and who are not self-destructive." deMause (2001b), 5. Abs. v. hinten.

Gefahren. Es wäre aber kaum rational begründbar, einen Theorieentwurf allein deshalb abzulehnen, weil er dem Zeitgeist widerspricht oder weil andere (Rousseau, Marx, Hitler...) mit ihren "Neuen Menschen" gescheitert sind. Vielleicht ist die psychogene Geschichtstheorie der Psychohistorie mit ihrer aufsteigenden Progression von "Kindheits-Modi", die wir weiter unten noch erläutern werden, tatsächlich die letzte "Große Erzählung"? Obgleich oft heftig kritisiert<sup>10</sup>, wurde deMause's Theorieentwurf bisher nicht widerlegt. Auch ohne die umstrittenen zukunftsgerichteten Implikationen bietet sie eine Menge anregender Einzelaspekte, die sie für Pädagogen, Historiker, Politikwissenschaftler und Philosophen<sup>11</sup> interessant macht.

Für beide Forschungsrichtungen, Bindungstheorie und Psychohistorie, ist die frühe Kindheit von entscheidender Bedeutung. Es ist daher als Defizit anzusehen, dass beide bisher kaum Notiz voneinander genommen haben.<sup>12</sup> Am ehesten verstehen kann man dies im Hinblick auf die psychohistorische Forschung, welche heute vielfach noch ein akademisches Nischendasein fristet und in beiden Mutterdisziplinen – Psychologie und Geschichtswissenschaft – gleichermaßen um Anerkennung zu kämpfen hat. Es ist also nachvollziehbar (wenngleich vielleicht manchmal kontraproduktiv), wenn sich auf Sicherung ihrer fachlichen, sozialwissenschaftlichen Reputation bedachte Vertreter der Bindungstheorie lieber nicht mit solchen "zweifelhaften Brüdern" einlassen. Umgekehrt hat aber die Bindungstheorie in den letzten Jahrzehnten ein großes Maß an wissenschaftlicher Anerkennung und Etablierung erfahren<sup>13</sup>, und die Psychohistorie könnte durch Herstellung von Bezügen zu ihr manche ihrer Aussagen besser absichern und den Nachbarfächern vermitteln, und auch zu ganz neuen Einsichten gelangen.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, einige der Querverbindungen zwischen beiden Forschungsrichtungen sichtbar zu machen. Dazu sollen zunächst die Grundlagen der Bindungstheorie und der Psychohistorie, bei letzterer mit besonderem Gewicht auf der psychogenen Geschichtstheorie von deMause, kurz dargestellt werden (Kapitel 2 und 3). Diese Darstellung muss aus Platzgründen sehr skizzenhaft ausfallen; für ausführlichere Erklärungen wird auf die in den entsprechenden Kapiteln angegebene Literatur verwiesen. In Kapitel 4 wird versucht, gemeinsame Wurzeln von Bindungstheorie und psychogener Geschichtstheorie aufzuzeigen. Ingredienzien (Bestandteile, Beigaben, Wesenszüge...) der Bindungstheorie, welche psychohistorischen Charakter haben, werden in Kapitel 5 aufgespürt. In all diesen Kapiteln werden wir uns auf theoretische Überlegungen konzentrieren. In Kapitel 6 dagegen, wo es um Anwendungen der Bindungstheorie auf psychohistorische Fragestellungen geht, werden auch konkrete Beispiel-Studien angesprochen, und zwar betreffend die Kleinkind-Erziehung im Nationalsozialismus, rechtsextreme Orientierungen bei heutigen Jugendlichen und Einstellungen zur atomaren Rüstung. Im Schlussteil (Kapitel 7) soll dann eine (vorläufige) Synthese von Bindungstheorie und psycho-

---

<sup>10</sup> Näheres s.u., Abschnitt 3.1.

<sup>11</sup> vgl. Boelderl (2001).

<sup>12</sup> Eine Ausnahme unter den Bindungsforschern macht Klaus E. Grossmann (1995), der die früheren Arbeiten von deMause in die Geschichte der Bindungstheorie integriert sehen will. Weitere Ausnahmen werden weiter unten, Kap. 5 und 6, vorgestellt.

<sup>13</sup> vgl. Bretherton (1997).

gener Geschichtstheorie im Hinblick auf die Klassifikation von Bindungsrepräsentationen und "Kindheits-Modi" (im Sinne von deMause) versucht werden, und es werden Vorschläge für weiterführende Untersuchungen gemacht.

## 2. Bindungstheorie

Die Bindungstheorie (*attachment theory*) wurde, beginnend in den 50er Jahren, maßgeblich von John Bowlby und Mary Ainsworth entwickelt.<sup>14</sup> Sie geht von der Prämisse aus, dass das *Bindungsverhalten* von Menschen ein stammesgeschichtlich verankertes Verhaltenssystem ist, insofern gleichrangig mit den Verhaltenssystemen der Nahrungsaufnahme und Fortpflanzung: "Emotional bedeutsame Bindungen zwischen Individuen haben grundlegende Überlebensfunktion und haben somit einen Primärcharakter (im Gegensatz zu Annahmen von Sekundärtriebtheorien)"<sup>15</sup> – hiermit grenzt sich die Bindungstheorie ab gegenüber der klassischen Psychoanalyse, die die Bindung des Säuglings und des Kleinkinds an die Mutter, mitsamt den zugehörigen Verhaltensweisen (Schreien, Klammern, Suchbewegungen...), aus oralen Triebbedürfnissen abgeleitet sah.<sup>16</sup> Das Bindungsverhalten entwickelt sich bei jedem Individuum im Verlauf seines Älterwerdens. Es tritt beim Kleinkind in besonderer Form auf, konzentriert auf die Eltern oder andere Bezugspersonen, ist aber nicht auf die Säuglings- und Kleinkindzeit beschränkt: "...die Fähigkeit, Bindungen zu anderen Personen aufzubauen (entweder in der Rolle der Person, die Unterstützung und Trost sucht, oder der Person, die beides gibt), [wird] als ein grundlegendes Merkmal einer effektiv funktionierenden Persönlichkeit und psychischer Gesundheit betrachtet."<sup>17</sup> Der Begriff "Bindung" ist abzugrenzen von "Abhängigkeit": letzterer bezeichnet ein funktionales Verhältnis des Angewiesenseins, während "Bindung" im Sinne der Bindungstheorie deskriptiv auf eine Verhaltensform bezogen ist.<sup>18</sup> Parallel zum Bindungsverhalten entwickelt sich als weiteres überlebensdienliches Verhaltenssystem das *Explorations-* (Erkundungs-) Verhalten: "...der Drang, die Umwelt zu erkunden, zu spielen, und an verschiedenen Aktivitäten mit Gleichaltrigen teilzunehmen. Dieses Verhalten ist antithetisch zum Bindungsverhalten. Wenn eine Person... sich sicher fühlt, wird sie sich sehr wahrscheinlich erkundend von ihrer Bindungsfigur wegbewegen. Wird sie erschreckt, ängstlich, müde oder fühlt sie sich unwohl, fühlt sie ein starkes Bedürfnis nach Nähe. So sieht das typische Muster von Interaktionen zwischen Kind und Eltern aus, nämlich die Erkundung *von einer sicheren Basis aus*."<sup>19</sup> Die Bindungstheorie orientiert sich, wie in diesen Zitaten schon anklingt, an der *Verhaltensforschung* und hat eine beobachtend-empirische Ausrichtung:

---

<sup>14</sup> ebd., S. 27 ff.

<sup>15</sup> Bowlby (1997), S. 20.

<sup>16</sup> z.B. Klein (1948).

<sup>17</sup> Bowlby (1997), S. 21.

<sup>18</sup> Bowlby (1975), S. 215.

<sup>19</sup> Bowlby (1997), S. 21, Hervorhebung: W. K.

"Attachment research relies on observations in an ethological tradition, looking at the context and function of behaviors. ...The observations are designed to reveal the underlying adaptive strategies of infants, children, and adolescents, given their preprogrammed need for attachment and the caregiver's readiness to accept and respond to this need."<sup>20</sup>

Als Forschungsansatz innerhalb der empirischen Sozialforschung beschränkt sich die Bindungsforschung jedoch nicht auf rein quantitative Zählungen von Verhaltensäußerungen, sondern verfolgt einen integrativen Ansatz: "Bindung" dient als organisatorisches Konstrukt, um die Verhaltensstrategien auf der Ebene des Individuums im Zusammenhang zu sehen und zu verstehen.<sup>21</sup> Als ein wichtiges Standard-Experiment, das an Kindern meist am Ende des ersten Lebensjahres durchgeführt wird, wurde die sogenannte "Fremde Situation" entwickelt, eine strukturierte Laborbeobachtungsmethode, in der das Zusammenspiel zwischen Bindungs- und Erkundungsverhaltenssystem unter Belastungsbedingungen untersucht wird<sup>22</sup>: Die Kinder werden zweimal in der ungewohnten Umgebung von ihren vertrauten Bezugspersonen getrennt, einmal in Gegenwart und einmal in Abwesenheit einer fremden Person, wobei zugleich Spielzeug zur Verfügung steht.<sup>23</sup> Überraschenderweise<sup>24</sup> reagieren in dieser Situation nicht alle Kinder gleich oder ähnlich, sondern es ließen sich deutlich unterschiedliche Verhaltensmuster beobachten, die in drei (später erweitert auf vier) *Bindungskategorien* eingeordnet werden können.<sup>25</sup> Dabei ist besonders das Begrüßungsverhalten des Kindes bei der Wiedervereinigung mit der vertrauten Person das differentielle Schlüsselkriterium:

*Kategorie B: sicher gebunden*

Während der Trennung weint das Kind und ruft nach der vertrauten Person; sowie diese wieder erscheint, wird sie freudig begrüßt. Die Belastung des Kindes ist schnell beendet; es kehrt zum Explorationsverhalten (Spielen) zurück.  
("B" steht für "balanced".)

*Kategorie A: unsicher-vermeidend*

Das Kind zeigt keine äußerliche Reaktion beim Alleinlassen. Jedoch erfolgt eine physiologische Stressreaktion (Anstieg des Cortisolspiegels).<sup>26</sup> Bei den Wiedervereinigungen wendet sich das Kind von

---

<sup>20</sup> Grossmann & Grossmann (1991), S. 93.

<sup>21</sup> Sroufe & Waters (1977), vgl. Grossmann & Grossmann (1991), S. 93.

<sup>22</sup> Bretherton (1997), S. 41; Main (2001), S. 9; Bowlby (1975), S. 307.

<sup>23</sup> genauere Beschreibung bei Main (2001), S. 10.

<sup>24</sup> Grossmann & Grossmann (1991), S. 93; Bretherton (1997), S. 42.

<sup>25</sup> Main (2001), S. 12 ff.; Endres & Hauser (2000), S. 11.

<sup>26</sup> Spangler & Schieche (1997), S. 306.

der vertrauten Person ab. Das Explorationsverhalten wird fortgesetzt. "Das Kleinkind erscheint kompetent, aber gefühllos." <sup>27</sup>  
("A" steht für "avoiding".)

Kategorie C: *unsicher-ambivalent / präokkupiert*

Das Kind ist ängstlich oder ärgerlich schon vor der Trennung, es zeigt starke Belastung in jeder Trennungsepisode und ist bei der Rückkehr extrem gestresst; es kann zum Wechsel zwischen Annäherungsversuchen und Aggression kommen. Die Beunruhigung hält nach dem Experiment noch lange an.  
("C" steht für "crying".)

Zu allen drei Kategorien wurden ferner Subkategorien eingeführt, auf die hier aber nicht eingegangen werden soll.<sup>28</sup> In den 80er Jahren wurde von Main und MitarbeiterInnen eine neue Kategorie eingeführt, die besonders bei Kindern von Eltern mit unverarbeiteten Traumatisierungen auftritt<sup>29</sup>:

Kategorie D: *desorganisiert / desorientiert*

Es treten widersprüchliche Verhaltensmuster auf, ungerichtete, falschgerichtete oder unterbrochene Bewegungen und Ausdrücke, Stereotypen, abnorme Körperhaltungen, Einfrieren und verlangsamte Bewegungen, Desorientierung oder ängstliche Besorgnis gegenüber der vertrauten Person.<sup>30</sup>

("D" steht für "disoriented".)

"D"-Verhalten besteht aus einer Unterbrechung von organisiertem Verhalten und wird daher mit einer Alternativkategorie gemeinsam zugeordnet (D/B, D/A, D/C). Eine Restkategorie "CC" ("cannot classify") enthält diejenigen (wenigen) Fälle, die sich keiner der Kategorien zuordnen lassen.

In Studien, in denen die Laboruntersuchung an denselben Personen nach längerem zeitlichen Abstand wiederholt wurde, zeigte sich eine bemerkenswerte Stabilität der Verhaltensmuster in der "Fremden Situation". Ausnahmen bildeten Familien, die großem Stress durch äußere Umstände oder durch Änderung der familiären Situation ausgesetzt waren<sup>31</sup> –dort ergaben sich häufiger Veränderungen. Untersuchungen der "Fremden Situation" wurden inzwischen in zahlreichen Ländern durchgeführt, insbesondere in den USA, Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden, Schweden, Israel, Japan, China. Im Durchschnitt entfielen dabei 65 % der Fälle auf die "sicher gebundene" B-Kategorie, 21 % waren "unsicher-vermeidend" (A) und 14 % "unsicher-ambivalent" (C). (Die "desorganisierte" Kategorie (D) wurde bei diesen Untersuchungen noch nicht berücksichtigt.) In den west-

<sup>27</sup> Main (2001), S. 14.

<sup>28</sup> vgl. Main (2001), S. 12.

<sup>29</sup> Main (1997).

<sup>30</sup> Main (2001), S. 20 ff.

<sup>31</sup> Magai & McFadden (1995), S. 52; Main (2001), S. 18.

europäischen Ländern, besonders in Deutschland, gab es einen signifikant höheren Anteil der "unsicher-vermeidenden" Kinder als im Durchschnitt, in Israel und Japan dagegen einen höheren Anteil von "unsicher-ambivalenten" Kindern. Allerdings sind auch die Unterschiede zwischen verschiedenen Stichproben innerhalb der einzelnen Länder beträchtlich, so dass vor vorschnellen Rückschlüssen auf kulturelle Einflüsse gewarnt wurde.<sup>32</sup>

Wie kommen nun die Unterschiede im Bindungsverhalten zustande, und welche Auswirkungen haben sie im weiteren Leben des Kindes? Hierfür ist in der Bindungstheorie der Begriff des "internen Arbeitsmodells" wichtig. Es wird angenommen, dass in der frühen Kindheit entwickelte Bindungsmuster zu bedeutsamen Bezugspersonen im Verlauf der weiteren Entwicklung von dem Kind zunehmend verinnerlicht werden: Das Kind bildet "kognitiv-affektive Konstrukte" darüber, wie sich seine Bezugspersonen verhalten, und diese "Arbeitsmodelle" fungieren dann als Prototypen für Beziehungen und werden seine späteren Wahrnehmungen und sein Verhalten beeinflussen.<sup>33</sup> "Sie [die internen Arbeitsmodelle] sind Schemata (Organisationsstrukturen) von Gefühlen, Verhalten und mentalen Vorstellungen, die mit unterschiedlichen Qualitäten gelungener psychologisch konstruktiver Anpassung in Zusammenhang stehen."<sup>34</sup> John Bowlby wurde bei der Entwicklung dieses Konzepts einerseits von Sigmund Freuds Vorstellungen über die Innenwelt und ihren Einfluss auf das Verhalten der Menschen angeregt – andererseits aber auch von einem Vordenker der KI- (Künstliche Intelligenz-) Forschung, Kenneth Craik, von dem er den Ausdruck "internes Arbeitsmodell" übernahm.<sup>35</sup> Bowlby selbst zieht ausdrücklich die Parallele zu einem "Elektroingenieur", für den es nichts Ungewöhnliches ist, Experimente in kleinem Maßstab in Modellen durchzuführen, um das Verhalten der Wirklichkeit vorherzusagen.<sup>36</sup> Etwas Ähnliches spielt sich im Kopf bei "Gedankenexperimenten" ab, die bewusst, aber auch unbewusst ablaufen können. Dabei können durchaus mehrere interne Arbeitsmodelle koexistieren:

"Bei Freud angefangen, haben... Psychoanalytiker immer wieder Material vorgelegt, das darauf schließen lässt, dass es nichts Ungewöhnliches ist, wenn ein Individuum gleichzeitig mit zwei (oder mehr) Versuchsmodellen seiner Bindungsfigur(en) und zwei (oder mehr) Versuchsmodellen seiner selbst arbeitet. Wenn mehrere Modelle von einer einzigen Figur wirksam sind, dann unterscheiden sie sich wahrscheinlich hinsichtlich ihres Ursprungs, ihrer Dominanz und des Ausmaßes, in dem sie der Person bewusst sind. Bei einer Person, die unter emotionalen Störungen leidet, stellt man gewöhnlich fest, dass das Modell mit dem größten Einfluss auf ihre Wahrnehmungen und Voraussagen und damit auf ihre Gefühle und Verhaltensweisen ein Mo-

---

<sup>32</sup> van IJzendoorn & Kroonenberg (1988); Magai & McFadden (1995), S. 51.

<sup>33</sup> Hofmann (2001), S. 124.

<sup>34</sup> Grossmann (2000a), S. 50.

<sup>35</sup> Bretherton (2001), S. 54.

<sup>36</sup> Bowlby (1975), S. 86.

dell ist, das in den ersten Lebensjahren entwickelt wurde und der Person selbst unter Umständen relativ oder vollständig unbewusst ist..."<sup>37</sup>

Die internen Arbeitsmodelle entstehen auf der Grundlage der Erfahrungen, die das Kind mit seinen Bindungspersonen macht. Von besonderer Bedeutung ist der *Grad der Feinfühligkeit*, die diese Personen gegenüber dem Kind an den Tag legen<sup>38</sup>, und ihre Verfügbarkeit und Verlässlichkeit.<sup>39</sup> "Das Bindungsmodell über eine bestimmte Person reflektiert also... die Repräsentation der Geschichte der Responsivität der Bindungsperson bezüglich der Handlungen und Absichten des Kindes zusammen mit und bezogen auf diese Bindungsperson."<sup>40</sup> Intensive Studien, bei denen die Kinder gemeinsam mit ihren Bezugspersonen zu Hause beobachtet wurden, belegen den Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit der Bindungspersonen und Verhalten in der "Fremden Situation" empirisch.<sup>41</sup> Insbesondere wurde bei unsicher-vermeidend (an die Mutter) gebundenen Kindern eine mütterliche *Zurückweisung* von Bindungsverhalten des Kleinkindes beobachtet<sup>42</sup>, während bei unsicher-ambivalenter Bindung häufig ein unsensibles, ungeschicktes oder unvorhersagbares Verhalten festzustellen war – zeitweise aber auch Zuwendung und Wärme im Umgang mit dem Kind.<sup>43</sup> Desorganisiertes Bindungsverhalten tritt auf, wenn die Bezugspersonen misshandelnd und furchterregend sind, aber manchmal auch, wenn sie selbst furchtsames, dissoziatives oder tranceähnliches Verhalten (etwa als Spätfolge eigener Missbrauchserfahrungen) zeigen.<sup>44</sup> In Stichproben mit misshandelten Kindern wurde die große Mehrheit (80 %) der D-Kategorie zugeordnet.<sup>45</sup>

Eine neue Phase der Bindungsforschung<sup>46</sup> begann, als realisiert wurde, dass auch die Bindungsrepräsentation im *Erwachsenen* einer messenden Untersuchung zugänglich ist, und zwar über die Analyse von *sprachlichen Darstellungen* von Bindungserfahrungen. Hierfür wurde das "Adult Attachment Interview" (AAI; Erwachsenen-Bindungs-Interview) entwickelt, ein halb-strukturiertes Interview über die frühen Erfahrungen mit Bezugspersonen und über die Einschätzung der Bedeutung dieser Erfahrungen aus heutiger Sicht der interviewten Personen.<sup>47</sup> Dabei ist für die Auswertung nicht so sehr der Inhalt der Antworten entscheidend, sondern die sprachliche Kohärenz, z.B. das Auftreten von Widersprüchen, Zögern bei bestimmten Fragen etc., woraus Rückschlüsse auf teilweise unbewusste mentale Repräsentationen von Bindungserfahrungen gezogen werden. Parallel zum Klassifika-

---

<sup>37</sup> Bowlby (1976), S. 249.

<sup>38</sup> Magai (1997), S. 142.

<sup>39</sup> ebd., S. 143.

<sup>40</sup> Fremmer-Bombik (1997), S. 111.

<sup>41</sup> Main (2001), S. 13 ff.

<sup>42</sup> ebd., S. 15.

<sup>43</sup> ebd., S. 17.

<sup>44</sup> ebd., S. 26; Main (1997), S. 129 ff.

<sup>45</sup> Main (1997), S. 129.

<sup>46</sup> vgl. Main (1997).

<sup>47</sup> George et al. (2001); Gloger-Tippelt (2001a).

tionsschema der "Fremden Situation" führt auch die Auswertung des AAI auf fünf Kategorien<sup>48</sup>:

- Kategorie F "*sicher / autonom*",
- Kategorie Ds "*unsicher-distanzierend*", "bindungsabweisend", "abwehrend-bagatellisierend" ("Ds" für "dismissing"),
- Kategorie E "*verwickelt / präokkupiert*", "verstrickt" ("E" für "enmeshed" oder "entangled"),
- Kategorie U "unverarbeiteter Bindungsstatus",
- Kategorie CC "cannot classify" (Restkategorie).

Die als "sicher / autonom" Klassifizierten können frei und sachlich über ihre Beziehungsgeschichte reden – auch, wenn sie auf unsichere Bindungserfahrungen zurückblicken. Die "unsicher-Distanzierenden" wehren bindungsbezogene Erfahrungen und Gefühle ab, teils durch Idealisierung, teils durch eingeschränktes Erinnerungsvermögen oder durch kühl-abwertende oder ausweichende Stellungnahmen über die Bezugspersonen. Die als "verstrickt" Klassifizierten haben Schwierigkeiten, die eigenen Beziehungsprobleme nüchtern-distanziert zu sehen und sinnvoll damit umzugehen, es dominiert passives Verharren oder konflikthafte, wütendes Verwickeltsein in die Beziehungen zu den Bezugspersonen.<sup>49</sup> Die Kategorie E erwies sich als besonders heterogen und wurde weiter unterteilt in

- passiv präokkupiert,
- ärgerlich / konflikthaft präokkupiert
- angstvoll präokkupiert mit traumatischen Ereignissen.<sup>50</sup>

Hinweise auf einen *unverarbeiteten* Bindungsstatus sind u.a. Extremreaktionen, kognitive Desorientierung, Diskursfehler, Desorganisation im Verhalten.<sup>51</sup> Bei einer Meta-Analyse verschiedener Stichproben ergaben sich folgende Häufigkeiten bei insgesamt 487 klinisch unauffälligen Müttern, an denen das AAI durchgeführt worden war: 55 % sicher/autonom, 16 % unsicher-distanzierend, 9 % verwickelt/präokkupiert, 19 % unverarbeitet oder CC.<sup>52</sup> Sichere Bindungsmodelle bei Müttern sind somit etwas seltener als sichere Bindungsmuster von Kleinkindern in der Fremden Situation (65 %, s.o.).<sup>53</sup> Die Verteilungen der AAI-Kategorien sind weitgehend identisch in den bisher untersuchten Ländern (die alle westlich orientierte Industrieländer sind), es gibt aber Unterschiede zwischen klinischen und nichtklinischen Stichproben und Abweichungen vom Durchschnitt bei Eltern mit

<sup>48</sup> vgl. Hofmann (2001); Gloger-Tippelt (2001a); Hopf & Hopf (1997), S. 56 f.

<sup>49</sup> vgl. Hopf & Hopf (1997), S. 56 f. für eine Kurzübersicht, detaillierte Beschreibungen für Kategorie F bei Ziegenhain (2001), für Ds bei Gloger-Tippelt (2001b), für E bei Gomille (2001), für U bei Hauser (2001).

<sup>50</sup> Gomille (2001), S. 201.

<sup>51</sup> Hauser (2001).

<sup>52</sup> van IJzendoorn und Bakermans-Kranenburg 1996, zit. bei Hofmann (2001), S. 146.

<sup>53</sup> ebd., S. 147.



niedrigem sozioökonomischen Status – bei letzteren sind die sicher/autonome Kategorie seltener und Ds und U häufiger vertreten.<sup>54</sup>

Ein wichtiges Ergebnis der Bindungsforschung ist nun, dass ein hoher Zusammenhang zwischen den aus dem AAI erschlossenen internen Arbeitsmodellen der Erwachsenen und der Bindungsqualität zu ihren Kindern (Fremde Situation) besteht: In mehreren Studien konnte eine generationsübergreifende Stabilität von 75 % bis zu 82 % für Mütter und zwischen 60 % und 68 % für Väter gefunden werden.<sup>55</sup> Dieses Ergebnis ist umso bemerkenswerter, als sich hier ein Zusammenhang zwischen Daten zeigt, die auf methodisch ganz unterschiedliche Arten gewonnen wurden: Durch Verhaltensbeobachtung (Fremde Situation) einerseits, durch Auswertung sprachlicher Interview-Ergebnisse (AAI) andererseits.

Es gibt inzwischen auch Langzeitstudien, die die Stabilität "in die andere Richtung" untersucht haben: vom Bindungsverhalten des Kindes zur Bindungsrepräsentation des Jugendlichen oder Erwachsenen. Hier sind die Ergebnisse nicht ganz so eindeutig wie bei der Weitergabe von Bindungsmustern von Erwachsenen an Kinder, aber immer noch bemerkenswert: In zwei Studien, die das AAI bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen anwandten, welche in ihrer Kindheit in der Fremden Situation beobachtet worden waren, wurden über 60 % in der gleichbleibenden Hauptkategorie klassifiziert. Veränderungen in der Klassifikation waren oft mit kritischen Lebensereignissen wie Krankheit oder Verlust eines Elternteils, Scheidung der Eltern oder Missbrauchserfahrung verknüpft. In zwei anderen Studien gab es allerdings keine signifikanten Langzeitstabilitäten.<sup>56</sup>

Insgesamt würde aus der Weitergabe von Bindungsmustern auf dem Wege Eltern → Kind → Eltern eine Tendenz zu generationsübergreifender Stabilität resultieren:

"Experiences of sensitive, warm, loving care are recalled by these mothers or fathers who in turn are sensitive and loving to their own children and to others..., whilst authoritarian parenting and a stressful environment tends to be associated with aggressive and assertive children... Indeed, 'a reinforcing dynamic between problem behaviour and unstable ties in the family' ... was found across four generations of women in the Berkeley Guidance Study..."<sup>57</sup>

Im Hinblick auf die Weitergabe von gewaltförmigen, misshandelnden und ausbeuterischen Verhaltensweisen in "Problemfamilien" deckt sich dies mit der Erfahrung von SozialarbeiterInnen und FamilientherapeutInnen. Eine kürzlich erschienene Reportage über eine Straftäterin, die ihren Ehemann umbringen ließ, welcher sie immer wieder schwer misshandelt hatte, unterstreicht das Verhängnishafte solcher generationsübergreifender Kontinuität:

---

<sup>54</sup> ebd., S. 146 ff.

<sup>55</sup> Fremmer-Bombik (1997), S. 117, und dort zitierte Studien; vgl. a. van IJzendoorn (1992).

<sup>56</sup> Hofmann (2001), S. 149 f.

<sup>57</sup> Hinde & Stevenson-Hinde (1991), S. 57.

"Sie, die all ihre Kinderjahre in Schrecken vor dem Vater lebte, will den Schrecken aus dem Leben ihrer Kinder reißen und reißt doch alle ins Verderben ... Familiengewalt ist mehr als die Summe aus den Taten einzelner Personen, sie ist ein Verhängnis, das ganze Sippen überschattet, eine Programmierung, die Männer und Frauen zu Marionetten eines bösen Geistes macht. Exemplarisch ließe sich an Valerie und den Ihren studieren, wie dieser Fluch von Generation zu Generation weitervererbt wird... Wie in der griechischen Tragödie sieht jeder Einzelne –Täter wie Opfer –, was zu tun wäre, weiß jeder einzelne –Opfer wie Täter –, was er ändern sollte –und muss doch seiner Bestimmung folgend schlagen oder ertragen, treten oder kriechen. Gewaltausüßer und Gewaltdulderin suchen sich, erkennen sich unter Tausenden, tun sich wie von unsichtbarer Hand gesteuert zusammen und beginnen ihr hässliches Spiel. Und wieder bringt es Täter und Opfer hervor..."<sup>58</sup>

Allerdings ist die Bindungstheorie nicht auf diese Schicksalhaftigkeit, diesen Determinismus beschränkt. Sie kennt auch die Möglichkeit einer "erworben-sicheren" (*earned secure*) Bindungsrepräsentation bei Erwachsenen, die eine eher ungünstige Kindheit hatten.<sup>59</sup> Interne Arbeitsmodelle sind nicht ein für alle Mal festgelegt und starr, sie können verändert werden –aber diese Veränderung scheint nicht einfach zu sein. Wie sie vonstatten geht, ist noch nicht genau erforscht.<sup>60</sup> Zum Aufbau eines sicher-autonomen Bindungsmodells trotz negativer Bindungserfahrungen mit den Eltern scheinen positive Erfahrungen mit anderen nahestehenden Menschen wichtig zu sein: Großeltern oder andere Verwandte; in späterem Alter auch Freunde, Lebenspartner und Therapeuten.<sup>61</sup>

Die Bindungstheorie sieht jedenfalls eine "lebenslange Bedeutung" früher Bindungserfahrungen<sup>62</sup>; anhaltend negative Erfahrungen des Kleinkindes können später beim Erwachsenen zu Persönlichkeitsstörungen führen.<sup>63</sup> Dieser Bezug zur Psychopathologie war schon für John Bowlby eine wichtige Motivation bei der Untersuchung von kindlichem Bindungsverhalten:

"Es schien uns, dass wir während der Beobachtung von Kindern bei und nach einer Abwesenheit von ihrer Mutter in fremder Umgebung zu Zeugen von Reaktionen und Wirkungen von Abwehrprozessen wurden, die identisch mit denen sind, durch die wir fähig sind, den Abgrund zwischen Erlebnissen dieser Art und der einen oder anderen

---

<sup>58</sup> Rückert (2001), S. 12.

<sup>59</sup> Grossmann (2000a), S. 50.

<sup>60</sup> ebd.

<sup>61</sup> Ziegenhain (2001), S. 165 f.; s.a. Grossmann & Grossmann (2001), S. 90.

<sup>62</sup> Fremmer-Bombik & Grossmann (1993).

<sup>63</sup> Bowlby (1988); zu Familiengewalt und Angstbindung s.a. Grossmann (2000b).

der daraus möglicherweise resultierenden Persönlichkeitsstörungen zu überbrücken." <sup>64</sup>

Die sozialen Erfahrungen in der Familie prägen aber das Verhalten der späteren Erwachsenen nicht direkt und unvermittelt, sondern auf dem Weg über die kognitive und affektive Repräsentation dieser Erfahrungen im (eventuell nachträglich modifizierten) "internen Arbeitsmodell". <sup>65</sup> Somit können soziale und kulturelle Einflüsse an zwei Punkten eingreifen: Beim Umgang mit Kindern in einer Gesellschaft (direkte Beeinflussung der Interaktionen von Bezugspersonen und Kindern) und bei der weiteren Formung der internen Arbeitsmodelle (mutmaßlich durch weitere Interaktionen der Heranwachsenden mit anderen Personen und durch affektive und kognitive Prozesse).

Die Bindungstheorie ist bisher wenig auf *historische* Gegenstände angewandt worden. Ein Grund liegt vermutlich in der experimentellen und unmittelbar-beobachtenden *Methodik*, die die meisten Bindungsforscher bevorzugen, die aber auf historisches Quellenmaterial mit seiner Lückenhaftigkeit meistens nicht anwendbar ist. Das AAI lässt sich mit historischen Persönlichkeiten nicht mehr durchführen, und Quellen über die Geschichte der Kindheit sind stets interpretationsfähig – jedenfalls in weit höherem Maße als standardisierte Beobachtungen der "Fremden Situation" im Labor. Insofern ist es verständlich, dass viele Bindungsforscher sich nicht von der methodisch "sicheren Basis" der empirischen Sozialforschung fort wagen und aufs Glatteis retrospektiver Analysen begeben wollen. Bowlby selbst war in dieser Hinsicht weniger "unsicher-vermeidend": Er zitierte eine "Nachuntersuchung" des historischen "Falles Schreber". <sup>66</sup> Daniel Paul Schreber (geb. 1842) war ein wichtiger Patient von Sigmund Freud gewesen; er litt an religiösen Wahnvorstellungen, welche Bowlby auf die extrem rigide und traumatisierende, bindungsrelevante Erziehung durch den Vater, den Pädagogen und Erziehungsbuch-Autor Daniel Schreber <sup>67</sup> zurückführte. In der Betonung der Bedeutung realer Bindungserfahrungen setzte sich Bowlby ab von Freud, welcher die Rolle von Trieben und Fantasien hervorgehoben hatte. – Auf die (seltenen) neueren Beispiele historischer und zeitgeschichtlicher Anwendungen bindungstheoretischer Ansätze kommen wir in Kapitel 6 zurück. Aus der Perspektive der Bindungstheorie mag die Zeit reif sein für solche Anwendungen. Mary Main schreibt sogar von einer "neuen Phase" der Bindungsforschung, die angebrochen sei:

"Was im Augenblick fehlt, ist immer noch eine umfassendere Sichtweise... , insbesondere mehr Verständnis sowohl für Verbindungen zu sozial-politischen und gesellschaftlichen Aspekten, was... Bowlby stets interessierte, als auch für Mechanismen, die den gegenwärtig erkannten individuellen Unterschieden in der Bindungsorgani-

---

<sup>64</sup> Bowlby (1975), S. 11.

<sup>65</sup> vgl. Hopf & Hopf (1997), S. 57.

<sup>66</sup> Bowlby (1976), S. 217 ff.

<sup>67</sup> vgl. Miller (1983).

sation zugrundeliegen. Es sieht so aus, als ob die Erforschung dieser Makro- und Mikro-Ebenen... in Angriff genommen [wird]." <sup>68</sup>

Kann die Psychohistorie der Bindungsforschung hier "von der anderen Seite" entgegenkommen?

### 3. Psychohistorische Forschung

Die Psychohistorie ist als Forschungsgebiet wesentlich inhomogener und unstrukturierter als die Bindungstheorie. Wir betrachten zunächst denjenigen Zweig, der am stärksten theoretisch strukturiert ist und die weitreichendsten Erklärungsversuche macht – die psychogene Geschichtstheorie von Lloyd deMause. Im Anschluss daran werden andere Ansätze kurz gestreift. Wieder kann die Darstellung in diesem Kapitel nur eine sehr kursorische sein.

#### 3.1. Die psychogene Geschichtstheorie von Lloyd deMause

Die psychogene Theorie der Geschichte setzt sich die Aufgabe, Beschreibungen und Kausalerklärungen für Prozesse historischer Veränderungen auf der Grundlage von Motivationsstrukturen der Akteure herauszuarbeiten.

"Die... 'psychogene Geschichtstheorie' setzte mit einer umfassenden Theorie historischer Veränderung ein. Sie postulierte weder Technologie noch Wirtschaft als zentrale Veränderungskraft in der Geschichte, sondern die 'psychogenen' Veränderungen in der Persönlichkeit, die aufgrund aufeinanderfolgender Generationen von Interaktionen zwischen Eltern und Kind auftreten." <sup>69</sup>

Lloyd deMause veröffentlichte seine erste Ausarbeitung dieses Ansatzes 1974 in einem Zeitschriftenaufsatz<sup>70</sup>, auf den später mehrere Bücher<sup>71</sup> und zahlreiche Aufsätze, insbesondere in dem von ihm herausgegebenen *Journal of Psychohistory*, folgten. Die neueste Ausformung der Theorie erfolgte in einem in Entstehung befindlichen Buch mit dem Titel "Psychohistory: Childhood and the Emotional Life of Nations", dessen Kapitel teilweise bereits als Aufsätze publiziert, teilweise bislang nur im Internet zugänglich sind.<sup>72</sup> Der Begriff "psychogen" (in älteren Über-

---

<sup>68</sup> Main (1997), S. 137.

<sup>69</sup> deMause (2000), S. 18.

<sup>70</sup> deMause (1974), dt. Übersetzung in deMause (Hg.) (1989) und deMause (2000).

<sup>71</sup> deMause (1982, 1987, 1989, 2000). Von seinem Hauptwerk "Foundations of Psychohistory" (deMause 1982), das 1989 zum ersten Mal in deutscher Übersetzung erschien, wird im Folgenden die neueste deutsche Übersetzung von Artur Boelderl (deMause 2000) zitiert.

<sup>72</sup> <http://www.psychohistory.com>

setzungen auch "psychogenetisch" <sup>73</sup>) bezieht sich dabei auf die postulierte Quelle des historischen Wandels:

"Ich nenne diese Theorie 'psychogen' anstelle von 'ökonomisch' oder 'politisch', da sie den Menschen mehr als *homo relatens* denn als *homo oeconomicus* oder *homo politicus* betrachtet –das heißt als jemanden, der nach *Beziehung* und *Liebe* statt nach Geld oder Macht sucht. Die Theorie behauptet, dass es nicht die 'wirtschaftliche Klasse' noch die 'gesellschaftliche Klasse' ist, sondern die 'Psychoklasse' –gemeinsame Formen der Kindererziehung –, welche die wirkliche Grundlage zum Verständnis von Motivation in der Geschichte darstellt." <sup>74</sup>

Durch vielfältiges Quellenmaterial wird die erschreckende Erkenntnis belegt<sup>75</sup>, dass die Geschichte der Kindheit ganz überwiegend geprägt ist von extrem traumatisierenden, misshandelnden, ausbeuterischen, vernachlässigenden und sexualisierten Umgangsformen mit Kindern ("Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir seit kurzem erst zu erwachen beginnen" <sup>76</sup>), wobei die negativen Formen umso mehr überwiegen, je weiter man in der Geschichte zurückgeht. Entscheidend für den von deMause postulierten Wandel sind die Formen des psychischen Agierens von Eltern in Bezug auf ihre Kinder:

"Der Erwachsene verfügt... im wesentlichen über drei Reaktionsweisen: (1) Er kann das Kind als Vehikel zur Projektion des Inhalts seines eigenen Unbewussten benutzen (projektive Reaktion); (2) er kann das Kind als Substitut einer in seiner eigenen Kindheit bedeutenden Erwachsenenfigur benutzen (Reversionsreaktion); oder (3) er kann mit den Bedürfnissen des Kindes empathisch sein und so handeln, dass sie befriedigt werden (empathische Reaktion)." <sup>77</sup>

Zur Illustration der aus dem psychoanalytischen Umfeld<sup>78</sup> entnommenen Begriffe der Projektion und der Reversion führt deMause Beispiele aus der therapeutischen Praxis an, wo diese Motivationsstrukturen bei heutigen Klienten, z.B. bei prägeln Eltern, häufig identifiziert wurden. Zur Empathie führt er aus:

"Der dritte Ausdruck, empathische Reaktion, wird hier in einem eingeschränkteren Sinn gebraucht, als das Wörterbuch ihn definiert. Er bezeichnet die Fähigkeit des Erwachsenen, auf die Ebene der Bedürfnisse eines Kindes zu regredieren und es richtig zu identifizieren, ohne irgend eine Beimischung der eigenen Projektionen des Erwachsenen.

---

<sup>73</sup> deMause (Hg.) (1989).

<sup>74</sup> deMause (2000), S. 11; Hervorhebungen im Original.

<sup>75</sup> siehe deMause (Hg.) (1989).

<sup>76</sup> Einleitungssatz des Aufsatzes "Die Evolution der Kindheit", deMause (2000), S. 16.

<sup>77</sup> deMause (2000), S. 25.

<sup>78</sup> vgl. Klein (1948); Kernberg (1983).

Der Erwachsene muss also genug Distanz gegenüber dem Bedürfnis bewahren können, um in der Lage zu sein, es zu befriedigen. Es ist eine Fähigkeit, die mit dem Gebrauch namens 'freischwebende Aufmerksamkeit' – oder, wie Theodor Reik es nennt: 'Hören mit dem dritten Ohr' – identisch ist, den der Psychoanalytiker von seinem Unbewussten macht."<sup>79</sup>

In der zunehmenden Fähigkeit zu dieser empathischen Leistung sieht deMause die Hauptquelle des historischen Wandels von Kindheit:

"...Psychogenese hängt von der Fähigkeit der Eltern und ihrer Ersatzpersonen zur Regression auf das psychische Alter ihrer Kinder und zur besseren zweiten Durcharbeitung der Ängste dieses Alters ab. ('Besser' heißt hier: besser als in ihrer eigenen Kindheit)... Der Prozess von Regression und Progression rührt vom eingeborenen biologischen Begehren beider Teile einer früheren Dyade her, sich aufeinander zu beziehen, und er ist somit die einzige Geschichtstheorie, die die 'Liebe' als grundlegenden Mechanismus der Veränderung festsetzt."<sup>80</sup>

Häufig wurde deMause in diesem Zusammenhang Monokausalität vorgeworfen, das Ausblenden anderer Einflussfaktoren im historischen Wandel.<sup>81</sup> Wie das folgende Zitat belegt, werden aber "intervenierende Variablen" sehr wohl gesehen:

"...Zu Variationen hinsichtlich der psychogenen Entwicklung auf der Ebene des Einzelnen kommt es infolge von (a) biologischen Unterschieden (genetischen wie uterinen Ereignissen), (b) Unterschieden nach dem Erfolg der Geburt (...) und (c) kontingenten Ereignissen (früher Verlust eines Elternteils, Verletzung, anderen Einschnitten im persönlichen Leben). ...Zu Variationen hinsichtlich der psychogenen Entwicklung auf der Ebene der Bevölkerung kommt es infolge von (a) Selektion und Isolierung (Ausfall eines kleinen Teils möglicher Erziehungsformen durch Auswanderung), (b) Immigration (das Einfließen neuer Erziehungsformen in eine größere Bevölkerung), (c) Nicht-Fortpflanzung (bei psychotischen, ungeeigneten oder anderen, niedrigeren psychogenen Formen Zugehörigen, die in der Regel keine Kinder aufziehen), (d) kulturellem Kontakt (Förderung neu entstehender Typen von Elternschaft und Ersatz-Eltern), (e) materiellen Bedingungen (soweit sie die Kindererziehung betreffen) und (f) Faktoren der Gruppenfantasie (Kriege und Revolutionen und ihre Auswirkungen

---

<sup>79</sup> deMause (2000), S. 26.

<sup>80</sup> deMause (2000), S. 185.

<sup>81</sup> vgl. z.B. Nyssen (2001).

gen auf Kinder, der Anteil der Mütter an der Arbeitswelt, die Beteiligung des Vaters an der Kindererziehung etc.)." <sup>82</sup>

In neueren Arbeiten <sup>83</sup> hat deMause besonders die Bedeutung der *Mutter-Tochter-Beziehung* für die psychogene Aufwärtsentwicklung hervorgehoben ("...the course of evolution of the psyche has overwhelmingly been dependent upon the way mothers have treated their *daughters*, who become the next generation of mothers. ...all cultural traits do not equally affect the evolution of the psyche – *those that affect the daughter's psyche represent the main narrow bottleneck through which all other cultural traits must pass.*" <sup>84</sup>). In Fällen, wo diese emotional verkrüppelt wird, sieht er auch die Möglichkeit eines langdauernden psychogenen "Stillstands" oder sogar einer "Devolution" (Rückentwicklung) einer Gesellschaft. <sup>85</sup> Im positiven Fall sind es "hopeful daughters", die den Fortschritt voranbringen:

"...historical progress depends less on military conquests and more on the migration patterns of innovative mothers and 'hopeful daughters'." <sup>86</sup>

Die Art des Umgangs von Erwachsenen mit Kindern wird klassifiziert in sieben psychogene Modi <sup>87</sup>, "childrearing modes" <sup>88</sup> bzw. "Formen der Eltern-Kind-Beziehungen" <sup>89</sup>, denen sieben unterschiedliche "Psychoklassen" und zugehörige Persönlichkeitstypen <sup>90</sup> entsprechen. Historisch treten diese Modi zu unterschiedlichen Zeitpunkten auf und bilden eine aufsteigende Folge mit Zunahme des Anteils empathischer Reaktionen. <sup>91</sup> Allerdings lösen sich die einzelnen Modi nicht etwa gegenseitig ab, sondern ältere Formen der Kindererziehung bleiben neben den fortschrittlicheren bestehen, so dass in der heutigen Gesellschaft alle sieben Modi koexistieren (Abb. 1). Es ist wichtig, auf diesen Punkt hinzuweisen, da deMause gelegentlich von Kritikern dahingehend missverstanden wurde, dass heute alle Eltern im fortgeschrittensten Modus seien und den Kindern "optimale Fürsorge" bieten würden. <sup>92</sup>

---

<sup>82</sup> deMause (2000), S. 186.

<sup>83</sup> deMause (1999, 2001a).

<sup>84</sup> deMause (1999), S. 651, Hervorhebung im Original.

<sup>85</sup> ebd.

<sup>86</sup> deMause (2001a).

<sup>87</sup> vgl. Frenken (1999), S. 42 ff.

<sup>88</sup> deMause (2001b).

<sup>89</sup> deMause (2000), S. 113 ff., S. 186 ff.

<sup>90</sup> deMause (2000), S. 192 ff.; deMause (2001b).

<sup>91</sup> deMause (2000), S. 186.

<sup>92</sup> z.B. K. Arnold, s. Frenken (1999), S. 125.

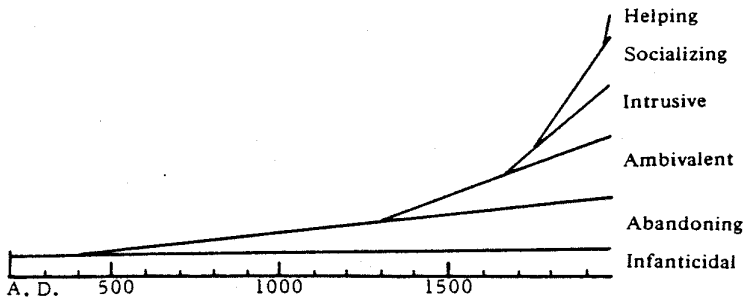


Abbildung 1: Historische Schichtung der psychogenen Modi.<sup>93</sup>

Die Beschreibung der psychogenen Modi und der Persönlichkeitstypen, die sie hervorbringen, sowie insbesondere die Datierung ihres jeweiligen historischen Auftretens wurde von deMause gegenüber seinem ursprünglichen Ansatz<sup>94</sup> inzwischen etwas modifiziert; in der folgenden Übersichts-Tabelle (Tab. 1) legen wir die neueste Version<sup>95</sup> zugrunde.

Ihre Bedeutung für die Politik und für historische Vorgänge gewinnen diese psychogenen Modi nun dadurch, dass Erwachsene ein- und derselben Psychoklasse die Tendenz haben, gemeinsam geteilte Fantasien – "Gruppenfantasien" – zu entwickeln, die die gemeinsam erlittenen, für die jeweilige Psychoklasse typischen kindlichen Traumatisierungen widerspiegeln, und dass sie diese Fantasien auf der kulturellen und politischen Bühne ausagieren. DeMause und andere PsychohistorikerInnen haben Methoden der deutenden "Gruppenfantasie-Analyse" auf der Grundlage von Texten und Bildmaterial entwickelt, mit denen die unterschweligen Botschaften in solchem Material freigelegt werden können.<sup>96</sup> Bei der Analyse des Ausagierens der Gruppenfantasien werden aus der Psychopathologie und Psychotherapie von Individuen geläufige Konzepte verwendet – Delegation unbewusster Wünsche an politische Führer und Parteien<sup>97</sup>, Abspaltung, Projektion, Wiederholungszwang, Identifikation mit dem Aggressor.<sup>98</sup> Wichtig ist das Konzept des "social alter" – eine Zweitpersönlichkeit jedes einzelnen Individuums, die die verdrängte und abgespaltene, traumatisierte Kindheits-Identität beinhaltet und die die Kontrolle über unsere Handlungen übernehmen kann in Zuständen der Gruppen-*trance* (politische Krisen, Mobilmachung, Jagd auf Minderheiten etc.).<sup>99</sup>

<sup>93</sup> aus deMause (2000), S. 113.

<sup>94</sup> deMause (1982).

<sup>95</sup> deMause (2001b, 1999, 1990); vgl. a. Frenken (1999), S. 42 ff.

<sup>96</sup> näheres bei deMause (1987, 2000); zu Anwendungen auf aktuelles Material aus Deutschland vgl. Kurth (1999, 2000, 2001a).

<sup>97</sup> vgl. z.B. Galler (2000a, 2001).

<sup>98</sup> vgl. z.B. Kurth (1999, 2000).

<sup>99</sup> deMause (1997), S. 141 ff.



Tabelle 1: Formen der Eltern-Kind-Beziehungen nach deMause und ihr historisches Auftreten

<i>psychogener Modus</i>	<i>frühestes Auftreten</i>	<i>dadurch geprägte Periode der westlichen Zivilisation</i>	<i>Merkmale des Umgangs mit Kindern</i>
früh-infantizid	prähistorische Zeit	Stammesgesellschaften	häufige Kindstötung, Überlebende wissen von der Tötung ihrer Geschwister; sexualisierter Umgang mit Kindern; im späten Modus verstärkt rituelle Einbettung der Tötungen
spät-infantizid	frühe Hochkulturen	Antike	Weggabe an Ammen, an Klöster, an andere Haushalte; lange Wickelphase
Weggabe / Weglegung	Beginn der christlichen Ära	frühes Christentum	Kind wird abwechselnd als böse und gute Figur erlebt; körperliche Kontrolle des Kindes (Wickeln, Einläufe), frühes Schlagen
ambivalent	12. Jahrhundert	Mittelalter	psychische Kontrolle des Kindes, Forderung nach striktem Gehorsam, frühe Reinlichkeitserziehung
intrusiv	16. Jahrhundert	Renaissance	Delegieren bewusster und unbewusster elterlicher Wünsche an das Kind, Pflichtschulwesen, geistige Disziplin
sozialisierend	18. Jahrhundert	Moderne	Kinderrechte, Kindertherapie, gewaltfreie Geburt
helfend / unterstützend	Mitte des 20. Jahrhunderts	Postmoderne	

Diese Konzepte wurden auf zahlreiche historische und zeitgeschichtliche Beispiele angewandt, von den Kulturen der Antike<sup>100</sup> bis hin zum Golfkrieg<sup>101</sup> und Jugoslawienkrieg<sup>102</sup>. Die politische Wende von 1990 in Russland und Osteuropa wurde als Folge des Aufkommens einer neuen Psychoklasse analysiert.<sup>103</sup>

<sup>100</sup> deMause (2001b).

<sup>101</sup> deMause (2000), S. 465 ff.

<sup>102</sup> Kurth (1999).

<sup>103</sup> deMause (2000), S. 453 ff.

Die *Kritik* an der Theorie von deMause war vielfältig und teilweise vehement.<sup>104</sup> Hier sollen nur wenige Punkte angesprochen werden. Es wurde der Vorwurf einer USA-zentrierten Sichtweise<sup>105</sup> und einer unzulässigen Verquickung der Analyse mit heutigen, westlichen soziokulturellen Idealen, die ideologischer Natur seien<sup>106</sup>, erhoben. Auf eine derartige "kulturrelativistische" Kritik antwortete deMause:

"Diese Art Relativismus war unter Anthropologen in den dreißiger Jahren populär – 'jede Kultur kann nur innerhalb ihres eigenen Wertesystems beurteilt werden' –, bis der Zweite Weltkrieg daherkam und es plötzlich bizarr schien zu sagen, 'Nazis spiegeln bloß eine Kultur wider, die das Verbrennen von Babys in Öfen wertschätzt'. Es gibt ganz einfach keine Möglichkeit, Werte aus der Psychohistorie zu eliminieren – Kinder zu lieben ist in jeder Kultur besser, als sie zu schlagen –, wenn der Psychohistoriker auch mittels Empathie natürlich *versuchen* kann, den Ethnozentrismus zu eliminieren. ...jede Seite dessen, was Sie gerade lesen, [ist] notwendigerweise von meinem Wertesystem geprägt, und Sie sollten sich darauf vorbereiten, meine Werte zusammen mit meinen Fakten zu hinterfragen. Das gilt natürlich auch für jede andere historische Theorie."<sup>107</sup>

Auf den Vorwurf an deMause, ökonomische Einflussfaktoren zu vernachlässigen, war oben schon eingegangen worden. Andere Kritikpunkte betreffen die Auswahl seines Quellenmaterials und seinen teilweise essayistischen und zuspitzenden, provozierenden Darstellungsstil.<sup>108</sup> Viele seiner Aussagen sind tatsächlich als spekulativ zu betrachten und liefern lediglich Arbeitshypothesen und theoretische Anregungen für detailliertere Untersuchungen, die noch zu leisten sind. Insbesondere ist die Hauptthese, dass im Laufe der Geschichte immer höherentwickelte Kindheitsmodi aufgetreten sind (vgl. Tabelle 1), nach wie vor umstritten. Eine sehr detaillierte Untersuchung von deutschsprachigen Autobiographien vom 14. bis ins 17. Jahrhundert<sup>109</sup> hat immerhin Ergebnisse geliefert, die mit dieser These vereinbar zu sein scheinen.

### 3.2. Andere psychohistorische Theorien

*Erik H. Erikson*<sup>110</sup> und *Alice Miller*<sup>111</sup> haben sich, jeder auf seine Weise, stark auf die psychische Entwicklung des Individuums konzentriert, dabei aber soziale und historische Zusammenhänge einbezogen, so dass man bei beiden von psycho-

<sup>104</sup> Eine ausführliche Rezeption der Kritik an deMause findet sich bei Frenken (1999), S. 112 ff.

<sup>105</sup> Nyssen (2001).

<sup>106</sup> Spiecker und Groenendijk, zit. nach Frenken (1999), S. 121.

<sup>107</sup> deMause (2000), S. 12, Hervorhebung im Original.

<sup>108</sup> vgl. Frenken (1999), S. 53 ff.

<sup>109</sup> Frenken (1999).

<sup>110</sup> Erikson (1995).

<sup>111</sup> Miller (1983, 1991).

historischen Ansätzen sprechen kann. Ähnliches gilt für *Klaus Theweleits* Analyse der Psychogenese des faschistischen Mannes<sup>112</sup>, die in einigen Punkten an *Wilhelm Reich*<sup>113</sup> anknüpft. Es wird aber nicht der Grad an Abstraktion und Allgemeinheit erreicht, der die Theorie von deMause auszeichnet (und sie zugleich besonders angreifbar macht). Dagegen hat *Norbert Elias* (allerdings als Soziologe) mit seinem "Prozess der Zivilisation"<sup>114</sup> schon einige Zeit vor deMause einen ebenso weitreichenden Entwurf vorgelegt, für den er selbst den Untertitel "Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen" gewählt hat. Elias kommt in einigen Punkten zu gegenteiligen Aussagen im Vergleich zu deMause; insbesondere postuliert er eine Zunahme des Selbstzwangs in der europäischen Geschichte (also eine Stärkung des Über-Ich), während für deMause die Geschichte "ein Sieg von Wunsch und Vernunft, von Es und Ich über das Überich" ist.<sup>115</sup> Ralph Frenken hat aber bereits darauf hingewiesen, dass die Theorien von Elias und deMause dennoch eine weitreichende strukturelle Ähnlichkeit aufweisen.<sup>116</sup> Insbesondere postulieren beide einen langfristigen "Aufwärtstrend" im Umgang mit Kindern.

Von anderer Art sind *zyklische* Geschichtstheorien – zum Beispiel die von *William Strauss* und *Neil Howe* vorgelegte Generationen-Theorie der US-amerikanischen Geschichte.<sup>117</sup> Zu ihren klassischen Vorläufern gehören die Werke von *Oswald Spengler*<sup>118</sup> und *Arnold Toynbee*<sup>119</sup>. Nach der Auffassung von Strauss und Howe folgen in der Geschichte immer wieder vier *archetypische Generationen* aufeinander: die Generationen der Propheten, Nomaden, Helden und Künstler.<sup>120</sup> Jede der vier etwa zwanzigjährigen Phasen eines vollen Zyklus (*saeculum*) – *high*, *awakening*, *unraveling*, *crisis* – wird durch eine bestimmte Konstellation dieser Generationstypen geprägt, wodurch Stimmungslage, Kultur und politisches Handeln gesteuert werden<sup>121</sup>: Beispielsweise sind in der vierten Phase (*crisis; fourth turning*) die "Artisten" Kinder, die "Helden" Jugendliche, die "Nomaden" Erwachsene mittleren Alters, und die "Propheten" besetzen die verantwortungsvollen Senioren-Positionen.<sup>122</sup> Diese Schichtung verschiebt sich in jeder Phase, und nach vier Phasen beginnt der Zyklus von neuem. Als prägend für die Charaktere der jeweiligen Kinder-Generation werden dabei die jeweils in den höheren Altersstufen präsenten Generations-Typen angesehen, sowie die historischen Ereignisse, denen sie in Kindheit und Jugend ausgesetzt sind und die ebenfalls dem gesetzmäßigen, zyklischen Muster folgen. Auch auf unterschiedliche Erziehungsstile in den vier Phasen

---

<sup>112</sup> Theweleit (1995a,b)

<sup>113</sup> Reich (1986).

<sup>114</sup> Elias (1991a,b)

<sup>115</sup> deMause (2000), S. 15; zur Gegenüberstellung Elias – deMause s.a. Frenken (1999), S. 113 f.

<sup>116</sup> Frenken, ebd.; Frenken (2001).

<sup>117</sup> Strauss & Howe (1998); vgl. a. Jonas (2001).

<sup>118</sup> Spengler (1998).

<sup>119</sup> Toynbee (1954).

<sup>120</sup> Strauss & Howe (1998), S. 19.

<sup>121</sup> "...mood shift is a natural consequence of the life-cycle transitions taking place among ...[the] generations.", ebd., S. 207.

<sup>122</sup> ebd., S. 105.

wird eingegangen, diese sind aber nur ein Faktor unter mehreren, die zur Perpetuierung der Zyklizität beitragen, und werden lediglich vage mit "underprotective" bzw. "overprotective" charakterisiert.<sup>123</sup> Nach diesem Modell gibt es keinen linearen Aufwärtstrend, sondern eine "Wiederkehr des immer Gleichen" nach ca. 80-90 Jahren.<sup>124</sup> – Eine Mischform aus Zyklenmodell und Fortschrittsmodell vertritt *Robert R. Prechter, Jr.*<sup>125</sup>: Nach seinem "sozionomischen" Modell folgt die öffentliche Stimmung einem fraktalen Wellenmuster, das insgesamt aufsteigend, aber immer wieder von Abschwüngen durchbrochen ist. Die Regelmäßigkeit führt er zurück auf unbewusste Musterbildungsprozesse im neuronalen Bereich; die Kindererziehung spielt bei ihm keine Rolle. – Der Vollständigkeit halber sei hier noch angefügt, dass auch deMause Zyklenkonzepte in sein Werk integriert hat, allerdings an eher untergeordneter Stelle (Abfolge der Gruppenfantasien).<sup>126</sup>

*Julian Jaynes* vertritt einen psychohistorischen Entwurf, der sich noch stärker als derjenige Prechters auf die Neurobiologie des Gehirns stützt<sup>127</sup>: Ihm zufolge gab es in den Stammes- und frühen Hochkulturen bis ca. 1500 v. Chr. noch kein menschliches Bewusstsein im heutigen Sinne; das menschliche Gehirn war anders organisiert und brachte eine "bikamerale Psyche" hervor, in der eine der Gehirnhälften ständig "Götter-Stimmen" ähnlich den akustischen Halluzinationen einiger heutiger Geistesgestörter hervorbrachte. Mit dieser Persönlichkeitspaltung erklärt Jaynes Eigenheiten der Religionen, der politischen Ordnung und der Kunst im frühen Mesopotamien, Ägypten und homerischen Griechenland. Die zunehmende Verwendung der Schrift, vermehrter Handel sowie exogene Einflüsse (Stress durch Naturkatastrophen) hätten diese relativ unflexible mentale Struktur schließlich zusammenbrechen lassen.<sup>128</sup> – Die These von Jaynes ist insofern vereinbar mit der psychogenen Theorie von deMause, als auch in letzterer der primitivsten Psychoklasse eine schizoide Persönlichkeitsstruktur zugeordnet wird.<sup>129</sup> Allerdings liegt deren Ursache bei deMause in den extrem traumatisierenden Eltern-Kind-Beziehungen, nicht primär im neurobiologischen Bereich. Pathologische neurale und hormonale Bedingungen im Gehirn können vielmehr als Folge von unverarbeitetem traumatischen Stress in der Kindheit auftreten.<sup>130</sup>

Von allen bisher vorgestellten Theorien deutlich zu unterscheiden sind *post-moderne* bzw. *konstruktivistische* Geschichtstheorien, unter die sich tendenziell auch die "Geschichte der Kindheit" von *Philippe Ariès*<sup>131</sup> einreihen lässt. Letztere folgen diskursanalytischen Ansätzen und betrachten Begriffe wie "Kindheit", "Bindung", "Geschlecht" etc. im Kern als *kulturelle Konstrukte*. Auf der Grundlage von Text- und Bildanalysen kommt Ariès zu dem Schluss, die mittelalterliche Gesellschaft

---

<sup>123</sup> ebd.

<sup>124</sup> ebd., S. 50.

<sup>125</sup> Prechter (1999).

<sup>126</sup> deMause (2000), S. 310 f.

<sup>127</sup> Jaynes (1993).

<sup>128</sup> ebd., S. 256 ff.

<sup>129</sup> deMause (2001b).

<sup>130</sup> vgl. deMause (1997), S. 125 ff.

<sup>131</sup> Ariès (1990).

habe "kein Verhältnis zur Kindheit" gehabt; nach dem Säuglingsalter habe das Kind unmittelbar der Gesellschaft der Erwachsenen angehört.<sup>132</sup> "Wir gehen von einer Vorstellungswelt aus, die keine Kindheit kennt... Das bedeutet zweifellos, dass die Menschen des 10. bis 11. Jahrhunderts dem Bild von der Kindheit keine Beachtung schenkten, dass es für sie kein Interesse, ja nicht einmal Realität besaß."<sup>133</sup> Diese Ergebnisse werden z.T. heute wieder angezweifelt.<sup>134</sup> Ein Verdienst Ariès' ist es jedoch, das Interesse von Historikern auf die Geschichte der Kindheit gelenkt zu haben. – Bindungstheorie, psychogene Geschichtstheorie sowie die anderen, oben erwähnten psychohistorischen Ansätze gehen, im Gegensatz zum postmodernen Konstruktivismus, davon aus, dass es *biologische Grundkonstanten* in der menschlichen Individualentwicklung gibt, die keine kulturellen Konstrukte sind. In erkenntnistheoretischer Hinsicht stehen sie einem "kritischen Realismus" im Sinne etwa von Tholey nahe<sup>135</sup>: Es wird begrifflich unterschieden zwischen einer physischen Welt und verschiedenen, an Individuen gebundenen Wahrnehmungswelten. Die physische Welt existiert unabhängig von ihren Beschreibungen und auch unabhängig von den Konzepten, die menschliche Kulturen von ihr haben; sie braucht nicht so zu sein, wie sie dem wahrnehmenden Subjekt erscheint (Abgrenzung des "kritischen" vom "naiven" Realismus).

#### 4. Gemeinsame Wurzeln von Bindungstheorie und psychogener Geschichtstheorie

Sowohl Bindungstheorie als auch psychogene Geschichtstheorie haben Ursprünge in der Psychoanalyse. John Bowlby war Mitglied der "Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft", wo er seine wichtigsten Ergebnisse in den 50er Jahren erstmals in Vorträgen präsentierte. Bei den Analytikern lösten diese allerdings große Entrüstung aus ("Bowlby? Gebt mir Barrabas!"<sup>136</sup>), da Bowlby einen Kernbereich der damaligen Psychoanalyse, die Triebtheorie, angegriffen und durch ethologische, kybernetische und kognitionspsychologische Konzepte ersetzt hatte. (Heute ist das Verhältnis zwischen Bindungstheorie und Psychoanalyse jedoch wieder entspannter.<sup>137</sup>) Lloyd deMause hat dagegen stärker als Bowlby an einigen klassischen psychoanalytischen Konzepten festgehalten (z.B. Übertragung, Regression, internalisierte Schuldgefühle, "restaging" früherer Traumata), ohne diese zunächst, wie Bowlby dies versuchte, in ein neues Theorie-Umfeld einzubetten. Erst später wurden Ergebnisse der Gehirnforschung und Traumaforschung in die psychogene Theorie einbezogen, was einige der vorher allein auf psychoanalytischen Annahmen beruhenden Reaktionsweisen auf eine neue Grundlage stellte.<sup>138</sup> In einem Punkt aller-

---

<sup>132</sup> ebd., S. 209.

<sup>133</sup> ebd., S. 93.

<sup>134</sup> vgl. Frenken (1999), S. 8 ff.

<sup>135</sup> Tholey (1992); vgl. Frenken (1999), S. 19 ff.

<sup>136</sup> zit. bei Bretherton (1997), S. 37.

<sup>137</sup> vgl. Köhler (1997).

<sup>138</sup> vgl. deMause (1997).

dings sind Bowlby und deMause gleichermaßen frühzeitig von Freudschen Vorstellungen abgewichen: In der Gewichtung der Bedeutung realer Erfahrungen des Kindes gegenüber angenommenen Trieben und Fantasien.<sup>139</sup> Bowlby: "Ich interessiere mich für die innere Welt ebenso wie jeder andere, aber ich betrachte sie als ziemlich genaue Widerspiegelung dessen, was eine Person in der äußeren Wirklichkeit erlebt hat."<sup>140</sup> Dieser Satz könnte genauso gut auch von deMause stammen. Hieraus ergibt sich für beide Theorien, dass der Frühsozialisation eine lebenslange Relevanz zugesprochen wird, und dass innere "Eltern-Repräsentanzen" ("innere Arbeitsmodelle" in der Bindungstheorie, "Terrifying Mommy" als abgespaltener Persönlichkeitsteil bei deMause<sup>141</sup>) im späteren Leben eine wichtige Rolle spielen. – Beide Theorien kennen auch die transgenerationale Weitergabe verinnerlichter Interaktionsmuster. Die Bedeutung der Kindererziehungspraktiken einer Kultur, die deMause so betont, wird auch von Vertretern der Bindungstheorie gesehen:

"...our childhood experience of attachment... will be influenced in turn by the child-rearing practices of a culture. This is the first crucial link between sociological and psychological understanding: the experience of attachment, which so profoundly influences the growth of personality, is itself both the product of a culture, and a determinant of how a culture will be reproduced in the next generation –not only the culture of attachment itself, but all our ideas of order, authority, security, and control."<sup>142</sup>

Beide Theorien betonen bei diesen intergenerationalen Prozessen besonders die Bedeutung der Feinfühligkeit bzw. Empathie<sup>143</sup> der Eltern. Im Gegensatz zur retrospektiven Ausrichtung der Psychoanalyse erheben sowohl Bindungsforschung als auch psychogene Geschichtstheorie den grundsätzlichen Anspruch einer nach vorn gerichteten, extrapolativen Arbeitsweise: "Auf der Basis von Primärdaten, die aus Verhaltensbeobachtungen... bestehen, wird der Versuch gemacht, bestimmte frühe Phasen im Funktionieren der Persönlichkeit zu beschreiben und von diesen aus gewissermaßen nach vorwärts zu extrapolieren... Dies ist eine radikale Veränderung in der Perspektive."<sup>144</sup> "Psychohistorie ist... damit beschäftigt, präzise... Gesetze aufzustellen und Ursachen zu entdecken."<sup>145</sup> Beide Theorien versuchen somit, die hermeneutische Selbstbeschränkung<sup>146</sup> der Psychoanalyse und der Geschichtswissenschaft zu überwinden. In der Methodik haben sie dabei parallel zum Teil ähnliche Instrumente entwickelt: Insbesondere hat das Aufspüren latenter Inhalte

---

<sup>139</sup> vgl. dazu die Freud-Kritik bei deMause (1997), S. 117 f.

<sup>140</sup> zit. nach Dornes (2000), S. 23.

<sup>141</sup> deMause (2001b).

<sup>142</sup> Marris (1991), S. 79 f.

<sup>143</sup> zur Begriffsexplikation s. Köhler (1997), S. 76 f.

<sup>144</sup> Bowlby (1975), S. 19 f.

<sup>145</sup> deMause (2000), S. 119.

<sup>146</sup> Grossmann (2000a), S. 38.

von verbalen Äußerungen<sup>147</sup> im AAI Ähnlichkeiten zur Methode der Gruppenfantasieanalyse<sup>148</sup>, wenn auch die Methode in der Bindungsforschung stärker standardisiert ist.

Beide Theorien beziehen sich in ihren Wurzeln auf das Paradigma der darwinistischen Evolution.<sup>149</sup> Für beide birgt der Rekurs auf biologische Angepasstheit aber auch Probleme. So war es für die Bindungsforschung, die von einer Überlebensfunktion und biologischer Determiniertheit des Bindungsverhaltens ausging, eine Überraschung, dass sich in der Fremden Situation so unterschiedliche, auch vermeidende Verhaltensmuster zeigten, wobei letztere nicht leicht mit der Annahme biologischer Anpassung in Einklang zu bringen waren.<sup>150</sup> Analog dazu stellt für die psychogene Geschichtstheorie das Postulat, dass die frühesten menschlichen Gesellschaften durch extrem traumatisierende Eltern-Kind-Interaktionen charakterisiert sind, welche ein potentiell maladaptives, schizoid geprägtes Verhalten hervorbringen, eine gewisse Unstimmigkeit dar.<sup>151</sup> Ethnologen verneinen das *generelle* Vorhandensein solcher schwer traumatisierenden Sozialisationsformen in Stammeskulturen. *Jean Liedloff* beispielsweise hebt bei dem von ihr besuchten venezolanischen Indianerstamm gerade den besonders positiven, nicht-entfremdeten Umgang mit Kindern – insbesondere das häufige Getragen-werden von Säuglingen und Kleinkindern – hervor, der den natürlichen Bindungs- und Explorationsbedürfnissen entgegenkomme<sup>152</sup> und aus dem nach ihrer Erfahrung eine ausgeglichene und gesündere Persönlichkeitsstruktur als beim Europäer oder Nordamerikaner resultiere.<sup>153</sup> Hier besteht sicherlich weiterer Forschungsbedarf, um die Widersprüche aufzuklären.

Man kann zusammenfassen, dass Bindungstheorie und psychogene Geschichtstheorie erkenntnistheoretisch und wissenschaftshistorisch von ähnlichen Positionen ausgegangen sind und, jede auf ihrem Gebiet, teilweise parallele Konzepte und Methoden entwickelt haben. Dabei war die Bindungstheorie weit erfolgreicher, was die Standardisierung der Methoden und die statistische Absicherung ihrer Ergebnisse betraf. Die psychogene Geschichtstheorie ist teilweise bei Behauptungen stehen geblieben, die nicht genügend belegt sind, um wissenschaftlich allgemein akzeptiert zu werden; sie generiert aber relevante Fragestellungen. Das nächste Kapitel wird zeigen, dass die Verknüpfungen von Bindungsforschung und Psychohistorie noch enger sind als bisher verdeutlicht.

---

<sup>147</sup> Ainsworth (1991), S. 48 f.

<sup>148</sup> deMause (2000), S. 203 ff.

<sup>149</sup> Bowlby (1976), S. 422 ff.; deMause (2000), S. 147.

<sup>150</sup> Main & Weston (1982), S. 31 ff.

<sup>151</sup> vgl. deMause (1999), S. 696 f. zu Eltern-Kind-Interaktionen bei Primaten, die ebenfalls als teilweise dysfunktional beschrieben werden.

<sup>152</sup> zur bindungstheoretischen Sicht des Herumtragens von Säuglingen vgl. Bowlby (1975), S. 270 ff.

<sup>153</sup> Liedloff (2001).

## 5. Psychohistorische Ingredienzien der Bindungstheorie

Einige Konsequenzen und Forschungsanstöße psychohistorischer Art lassen sich bei näherem Hinsehen aus den Grundlagen der Bindungstheorie und aus dem gegenwärtigen Stand der Bindungsforschung erschließen. Diese betreffen die Veränderung von Bindungsverhalten in der Geschichte, die kulturellen und sozialen Implikationen von Bindungsmustern und –umgekehrt –den Einfluss, den historische Umstände auf die transgenerationale Weitergabe von Bindungsverhalten ausüben können, schließlich auch die mögliche Ausweitung des bindungstheoretischen Ansatzes auf die Bindungen an Gruppen, Institutionen und Territorien.

### 5.1. Historische Veränderungen von Bindungsverhalten und Bindungsrepräsentationen

Im ursprünglichen Konzept von Bowlby war das Bindungsverhaltenssystem, wie oben schon angedeutet, ein evolutionär entstandenes, überlebenssicherndes, ererbtes Verhaltensprogramm, das allen Menschen gemeinsam ist; es sorgt bei Gefahr für Nähe von Kindern zu Erwachsenen und diente in erster Linie dem Schutz des Nachwuchses vor Raubtieren.<sup>154</sup> Nach dieser Auffassung hätte Bindungsverhalten lediglich eine Gattungsgeschichte, wäre aber im Rahmen der eigentlichen "Geschichte" als anthropologische Konstante anzusehen. Jüngere Studien zur Bindung sind teilweise dieser (sozio-) biologischen Sichtweise gefolgt und haben sie auf weitere Aspekte der Eltern-Kind-Interaktion angewandt.<sup>155</sup> Die gleichen Autoren mussten aber auch einräumen, dass weitreichende Veränderungen im bindungsrelevanten Verhalten der Eltern in der Geschichte stattgefunden haben, sogar in jüngster Zeit:

"...it is only a few decades since cultural forces in the UK decreed that babies should be fed on a rigid Truby King schedule, and parents were restricted from visiting their children in hospital; now, thanks largely to Bowlby, all that has changed."<sup>156</sup>

Hier haben wir also den seltenen Fall, dass eine Forschungsrichtung konstatieren kann, dass sie ihren eigenen Forschungsgegenstand historisch (mit-) verändert hat! Wie sich der beobachtbare Wandel im Umgang mit Kindern auf die Verteilung der Verhaltensmuster und Bindungsrepräsentations-Typen in der Bevölkerung ausgewirkt hat, konnte noch nicht mit Exaktheit gemessen werden. Immerhin gibt es den Befund, dass bei einer AAI-Untersuchung an älteren Menschen in Regensburg ein gegenüber dem Durchschnitt aller bisherigen nichtklinischen Stichproben sehr hoher

<sup>154</sup> Bowlby (1975), S. 212. Bowlby erklärte mit dieser evolutionsbiologischen Hypothese auch das scheinbar paradoxe Verhalten von Kindern, die die Nähe misshandelnder Eltern suchen: ebd., S. 214. Bowlby (1976), S. 180 ff., weist darauf hin, dass Alleinsein auch heute noch eine existentielle Gefahrensituation für Kinder darstellt; der evolutionsbiologische Nutzen von Bindungsverhalten wäre also keinesfalls obsolet. –Zu psychohistorischen Implikationen der Bedrohung des frühen Menschen durch Raubtiere vgl. Ehrenreich (1997).

<sup>155</sup> Hinde & Stevenson-Hinde (1991), insbes. S. 58.

<sup>156</sup> ebd., S. 53.



Anteil (58 %) der ProbandInnen eine unsichere Bindungsrepräsentation aufwiesen.<sup>157</sup> Dies stützt generell die Annahme einer psychohistorischen Evolution; bei der Interpretation dieses Ergebnisses sollte allerdings speziell für Deutschland auch die (negative) bindungsrelevante Wirkung der NS-Erziehungsleitlinien in Betracht gezogen werden<sup>158</sup>, auf die wir noch in Kapitel 6 zurückkommen. Weitere Interview-Untersuchungen an verschiedenen Alterskohorten werden notwendig sein, um den vermuteten Wandel der Bindungsrepräsentationen abzusichern.

### 5.2. Gesellschaftliche Implikationen der Bindungsrepräsentationen

Nach der Bindungstheorie beeinflussen die internen Arbeitsmodelle das Individuum im Verlauf seiner gesamten Lebensspanne: "...attachment behaviour is held to characterize human beings from the cradle to the grave"<sup>159</sup>, "...on those [internal working] models are based all his [the child's] expectations, and therefore all his plans, for the rest of his life."<sup>160</sup> Die neuere Bindungsforschung konnte beeindruckende Evidenz zusammentragen, die in der Tat den Zusammenhang von Bindungsrepräsentationen mit verschiedenen anderen Verhaltens- und Persönlichkeitsmerkmalen nachweisen: So erwies sich das Spiel- und Sozialverhalten im Vorschul- und frühen Schulalter als günstiger bei sicher gebundenen Kindern<sup>161</sup>, für das Jugendalter fand man positive Wirkungen einer sicheren Bindungsrepräsentation auf den Umgang mit Belastungen, das Selbstwertgefühl und auf die Gestaltung von Beziehungen mit Gleichaltrigen.<sup>162</sup> Bei "*bullying relationships*" (stabile Täter-Opfer-Beziehungen mit wiederholter Schikanie / Terrorisierung) an Vorschulkindern fand man, dass unsicher-vermeidend gebundene Kinder eher die Täter und unsicher-ambivalent gebundene Kinder eher die Opfer in solchen Beziehungen wurden, während sich sicher gebundene Kinder gewöhnlich nicht in derartige Täter-Opfer-Konstellationen verstricken ließen.<sup>163</sup> Lassen sich hieraus Schlüsse auf Täter-Opfer-Beziehungen in späteren Altersstufen oder gar in historischen Zusammenhängen ableiten? – Unsicher-vermeidende Kinder verfügen über geringere empathische Fähigkeiten und agieren eher aggressiv und dominant gegenüber Schwächeren; man kann von einer Vorform des "autoritären Charakters" sprechen.<sup>164</sup> Verschiedene Studien untersuchten die Entwicklung von *antisozialem* (delinquentem, kriminellem) *Verhalten*. Dabei zeigte sich, dass eine unsicher-vermeidende Bindungsrepräsentation ein begünstigender Faktor für "mild antisoziales Verhalten" ist, während eine desorganisierte Bindungsrepräsentation oft mit "stark antisozialem Verhalten" ge-

---

<sup>157</sup> Wensauer (1997), S. 238.

<sup>158</sup> vgl. Chamberlain (2000).

<sup>159</sup> J. Bowlby, zit. bei Ainsworth (1991), S. 33.

<sup>160</sup> J. Bowlby, zit. bei Marris (1991), S. 79.

<sup>161</sup> Grossmann (1997), S. 197; Zimmermann (1997), S. 227; Fremmer-Bombik & Grossmann (1993), S. 98 f.; vgl. auch schon Bowlby (1975), S. 282 f.

<sup>162</sup> Zimmermann & Becker-Stoll (2001), S. 259 ff.; Zimmermann (1997), S. 228; Zimmermann et al. (1996).

<sup>163</sup> Sroufe & Fleeson (1990).

<sup>164</sup> Hopf & Hopf (1997), S. 53 f., und dort zitierte Studien.

koppelt ist.<sup>165</sup> Wir werden später (Kap. 6) sehen, dass sich bei Jugendlichen sogar Zusammenhänge zwischen Bindungsrepräsentation und rechtsextremen politischen Orientierungen feststellen ließen.<sup>166</sup>

Das *Explorationsverhalten* von sicher gebundenen Kindern im Kindergarten ist intensiver und ausdauernder im Vergleich zu unsicher gebundenen Kindern.<sup>167</sup> Bindungsrepräsentationen haben somit auch mit der kognitiven Entwicklung zu tun. Da die "mentale Exploration" des Erwachsenen auf dem tatsächlichen Explorieren des Kindes beruht<sup>168</sup>, kann ein Zusammenhang zu Kreativität und Innovationsbereitschaft des späteren Erwachsenen vermutet werden. Dies steht mit der Auffassung von deMause im Einklang: "Science, technology and economic development depend more on *investments in parenting* than investments in equipment, since they crucially require an 'exploring self' constructed from childhood."<sup>169</sup>

Ein stark eingeschränktes und gestörtes Explorationsverhalten resultiert, wenn das Kleinkind frühzeitig von seinen Bindungspersonen getrennt wird ohne Möglichkeit, neue Bindungen aufzubauen. Dies gehörte zu den frühesten Ergebnissen der Bindungsforschung und wurde auch bei nichthumanen Primaten nachgewiesen.<sup>170</sup> Extreme Furcht vor allem Neuen ist dann eines der Resultate. Kann es sein, dass auch im gesellschaftlichen Bereich Fremdenangst, konservative und reaktionäre Bewegungen, Wachstumsängste<sup>171</sup> und fortschrittsfeindlicher Fundamentalismus (man denke etwa an die Gegner der Evolutionstheorie in den USA) eine grundlegende Quelle in kollektiven kindlichen Trennungserfahrungen haben?

Präzise Nachweise (im Sinne empirischer Sozialforschung) sind mühsam zu führen, aber all die zitierten Ergebnisse legen bereits nahe, dass die in den Mitgliedern einer Gesellschaft vorhandenen Bindungsrepräsentationen profunden Einfluss auf ihre Kultur, ihre Aggressivität, Innovationsbereitschaft und sogar auf politische Strukturen und Ziele ausüben können. Der Bindungstheoretiker Peter Marris beschreibt diesen Zusammenhang in etwas allgemeineren Worten:

"Society, as I conceive it, is a structure of meanings embodied in patterns of relationship, and the attachment relationship is both a microcosm of those meanings –an expression of a culture as its child-rearing practices embody them –and the experience out of which each generation recreates a meaningful order."<sup>172</sup>

Solche Ordnungsvorstellungen "färben" natürlich die Gesellschaft in jeder Hinsicht; insofern muss man von einem großen psychohistorischen Erklärungspotential der Bindungstheorie ausgehen.

---

<sup>165</sup> Metaanalyse bei van IJzendoorn (1997).

<sup>166</sup> Hopf et al. (1995); Hopf & Hopf (1997).

<sup>167</sup> Grossmann (1997), a.a.O.

<sup>168</sup> Grossmann (2000a), S. 42.

<sup>169</sup> deMause (2001b), Hervorhebung im Original.

<sup>170</sup> vgl. Bowlby (1975), S. 210.

<sup>171</sup> vgl. Galler (2000b).

<sup>172</sup> Marris (1991), S. 88.

### 5.3. Beeinflussung der transgenerationalen Weitergabe von Bindungserfahrungen

"Da Kinder... dazu neigen, sich unbewusst mit den Eltern zu identifizieren und, wenn sie selbst Eltern sind, die gleichen Verhaltensmuster, die sie in ihrer Kindheit erfahren haben, ihren eigenen Kindern gegenüber anzunehmen, werden Interaktionsmuster mehr oder weniger unverändert von einer Generation an die andere weitergegeben. Daher ist die Vererbung geistiger Gesundheit oder Un-gesundheit über das Medium der familiären Mikrokultur sicherlich nicht weniger wichtig und vielleicht sogar viel wichtiger als ihre Vererbung durch das Medium der Gene."<sup>173</sup> Knapper wird diese Aussage *Bowlbys* von deMause zusammengefasst: "Wie das Gen der Ort für die Vererbung der biologischen Struktur ist, so ist die 'psychogene' Interaktion zwischen Eltern und Kind der Ort für die Übermittlung der psychischen Struktur."<sup>174</sup> Die damit implizierte transgenerationale Weitergabe von Bindungsqualitäten konnte in verschiedenen Studien empirisch nachgewiesen werden<sup>175</sup> (vgl. Kap. 2). Andererseits haben wir es mit Wandel in den Bindungsmustern zu tun (s.o., 5.1), und Entwicklungspsychologen beobachten eine große Verhaltensflexibilität von Kindern, die nicht zu deterministischen Vorstellungen passen will. So entsteht das, was Emde "zentrales Entwicklungsparadoxon" nennt.<sup>176</sup> Wie sind Kontinuität und Wandel theoretisch unter einen Hut zu bringen?

Eine Reihe potentieller "intervenierender Variablen" bei der transgenerationalen Weitergabe von Bindungserfahrungen wurde oben (s. Kap. 3, S. 12) bereits im Zitat von deMause aufgelistet. Dazu gehören insbesondere kollektiv-traumatisierende geschichtliche Ereignisse wie Kriege und Bürgerkriege. Die Entstehung der Bindungstheorie selbst ist verknüpft mit dem Zweiten Weltkrieg, in dessen Folge es in ganz Europa sehr viele Kriegswaisen gab. Auch in den Fällen, wo Eltern den Krieg überlebt hatten, war es im Rahmen von Evakuierungen oder Vertreibungen zu häufigen Trennungen gekommen. Zu der Zeit, als Bowlby sich für Trennungen zu interessieren begann, war Trennung also eine soziale Realität ersten Ranges.<sup>177</sup> Zudem gab es zahlreiche kriegstraumatisierte Soldaten, die nach der Rückkehr von der Front oder aus der Gefangenschaft mit psychischen Leiden in ihre Familien zurückkehrten und diese damit belasteten. Briten und Amerikaner kannten bereits die Symptomatik der "PTSD" (post-traumatic stress disorder) und setzten teilweise gruppentherapeutische Methoden ein, um die betroffenen Soldaten zu behandeln.<sup>178</sup> In Deutschland wurde dieses Thema dagegen weitgehend beschwiegen.<sup>179</sup> Inzwischen hat die Traumaforschung das PTSD-Syndrom und seine Auswirkungen besonders an Vietnamkriegs-Veteranen in den USA genauer studieren können. Die

---

<sup>173</sup> Bowlby (1976), S. 379 f.

<sup>174</sup> deMause (2000), S. 147.

<sup>175</sup> Metaanalyse bei van IJzendoorn (1992).

<sup>176</sup> Emde (1993), S. 280 ff.

<sup>177</sup> Dornes (2000), S. 18. Darüberhinaus war Bowlby während des Ersten Weltkriegs im Alter von 8 Jahren von den Eltern getrennt und in ein Internat außerhalb Londons gebracht worden – zum Schutz vor Bombenabwürfen –, worunter er nach eigener Aussage sehr gelitten hat; ebd., S. 19.

<sup>178</sup> Smidoda (2001), S. 7.

<sup>179</sup> vgl. Reemtsma (1996).

folgenden Schilderungen von zurückgekehrten Soldaten belegen die Relevanz dieser Störung für das Bindungssystem in den Familien. Einer von ihnen hatte in Vietnam einen Jungen, der ihn mit einer Granate bedroht hatte, erschossen:

"...Aber ich pustete ihn um, in diesem Augenblick detonierte die Granate in seiner Hand und zerfetzte ihn. Seither sehe ich jede Nacht das Gesicht des sterbenden Kindes. Es war acht Jahre alt... und jetzt nimmt das Gesicht des kleinen Vietnamesen in meinen Alpträumen die Konturen meiner Söhne an." <sup>180</sup>

Während in diesem Fall die Auswirkung noch auf die mentale Repräsentationsebene beschränkt zu sein scheint, werden in anderen Schilderungen auch stark ängstigende Verhaltensänderungen deutlich. Ein Vietnam-Veteran schildert seine Übererregbarkeit als Folge von PTSD:

"Als meine Tochter noch klein war... kam sie einmal von hinten an mich heran und bevor ich wusste, was los war, hatte ich sie schon bei der Gurgel gepackt und gegen die Wand gedrückt. Ich sehe immer noch ihre Augen." <sup>181</sup>

Zu PTSD gehört auch das nochmalige Durchleben von Kampfsituationen (*flash-backs*):

"Einmal warf ich sie [= seine Frau] so heftig aus dem Bett, dass sie einen Schulterbruch erlitt. Ich dachte, ein Kartoffelstampfer [= Granate] der nordvietnamesischen Armee käme auf uns zu. Ein anderes Mal hielt ich sie für einen Gelben [= Nordvietnamesen] und drückte ihr die Gurgel zu, bis ich aufwachte." <sup>182</sup>

Die empathischen Fähigkeiten und die Emotionalität vieler Betroffener sind schwer gestört. Ein ehemaliger Major der kroatischen Armee erzählte einer Journalistin von seiner Ehe nach dem Krieg:

"Ich sprach beinahe nichts mit meiner Frau... Einmal begleitete sie mich zum Arzt. Als ich ihm sagte, ich würde für niemanden etwas empfinden, war sie schockiert." <sup>183</sup>

Ähnliche posttraumatische Störungen haben Opfer von Lagerhaft, Folter, Vergewaltigung und Bombenangriffen in die Familien hineingetragen. Die generationsüber-

---

<sup>180</sup> Smidoda (2001), S. 6.

<sup>181</sup> ebd.

<sup>182</sup> ebd.

<sup>183</sup> ebd.

greifenden psychischen Symptomatiken von Holocaust-Überlebenden und ihrer Nachkommen sind mittlerweile eingehend dokumentiert worden.<sup>184</sup>

In all diesen Fällen wird deutlich, dass die traumatische Erfahrung –auch die an Familienangehörige weitervermittelte Erfahrung –nicht nur auf das Kleinkind einwirkt, sondern *in jeder Altersstufe* bindungsrelevante Wirkungen haben kann. Bowlby hat die lebenslange Bedeutung von Bindungsverhalten immer wieder herausgestellt.<sup>185</sup> In der Psychohistorie wird dieser Aspekt bislang besser in der Theorie Eriksons oder im Zyklenmodell von Strauss und Howe (siehe 3.2) als in der psychogenen Theorie von deMause repräsentiert.

Überlegungen zur Auswirkung von Kriegen wurden von *Klaus Grossmann* in die Bindungsforschung einbezogen. Bei der Interpretation der unterschiedlichen Verteilung der Bindungsmuster in Längsschnittstudien in den beiden Städten Bielefeld und Regensburg (mit deutlich größerem Anteil vermeidender Bindungen in Bielefeld) hat er die völlige Zerstörung Bielefelds im Zweiten Weltkrieg (wovon Regensburg verschont blieb) als einen möglichen Grund für diese Abweichungen angeführt.<sup>186</sup> Es fehlen aber bislang gezielte, systematische Untersuchungen zu diesem Thema. Für eine frühere Epoche der deutschen Geschichte hat *Uta Ottmüller* ebenfalls über die Ursachen regionaler Verschiedenheiten reflektiert: Gegenstand der Betrachtung waren bei ihr die z.T. ausgeprägt dysfunktionalen Praktiken der Säuglingsfütterung und -pflege, die schwerpunktmäßig besonders in Süddeutschland vom 17. bis ins 19. Jahrhundert hinein verbreitet waren und zu extrem hohen Kindersterblichkeitsraten beitrugen.<sup>187</sup> Möglicher Grund für die regionalen Unterschiede im körperbezogenen Umgang mit Kindern könnte nach ihrer Auffassung der Dreißigjährige Krieg mit seinen Traumata, einschließlich der Vergewaltigungen, gewesen sein, welcher im Süden Deutschlands nachhaltiger gewütet hatte als z.T. im Norden.<sup>188</sup> Auch hier tut sich ein weites Feld für zukünftige psychohistorische Studien auf.

In der Industriegesellschaft und unter Friedensbedingungen werden Kinder heute im Allgemeinen selten von ihren Eltern dauerhaft getrennt und werden meistens angemessen mit Essen, Kleidung und äußerer Sicherheit versorgt. Jedoch lässt sich beobachten, dass Eltern nicht selten *emotional nicht für ihre Kinder verfügbar* sind. So wird in Fällen unsicher-distanzierender, idealisierender Eltern-Darstellung im AAI häufig behauptet, die Eltern seien "prinzipiell immer da gewesen"; bei Nachfragen stellt sich aber heraus, dass die Eltern in Wirklichkeit entweder in einem Geschäft, einem landwirtschaftlichen Betrieb oder, häufig, beim Bau eines Hauses sehr viele Jahre nicht emotional für ihre Kinder verfügbar waren und nur eine geringe Feinfühligkeit für deren Bedürfnisse zeigten.<sup>189</sup> Die intervenierenden Variablen, die hier von außen einwirken, sind nicht von so drastischer Art wie Kriegstraumatisierungen, können aber ebenfalls nachhaltige Wirkungen auf die

<sup>184</sup> s. Hauser (2001), S. 248 ff.; vgl. a. Rosenthal (Hg.) (1997).

<sup>185</sup> vgl. Bowlby (1997), S. 21.

<sup>186</sup> Main (1997), S. 137 f.

<sup>187</sup> Ottmüller (1991); vgl. a. Medick (1996).

<sup>188</sup> Ottmüller (1991), S. 110 ff., anknüpfend an Arthur Imhof.

<sup>189</sup> Gloger-Tippelt (2001b), S. 182.

Bindungsqualität ausüben: Kultur- und schichtspezifische Wertvorstellungen, die das Arbeitsethos, das Streben nach Statussymbolen, ökonomischer Unabhängigkeit oder ganz einfach die Prioritäten im Alltagsleben bestimmen. Natürlich kommen bei materiell schlechtergestellten Familien auch ganz unmittelbar ökonomische Zwänge ins Spiel. In Randgruppen der Gesellschaft und in Familien mit Risikokonstellationen finden Bindungsforscher immer noch längere Trennungen und extreme Deprivationserfahrungen, wie Bowlby sie zu seiner Zeit berichtete.<sup>190</sup> –Für den weiteren Verlauf der Verfestigung von Bindungsrepräsentationen sind auch vorschulische Betreuungseinrichtungen, das Schulwesen, die Möglichkeiten von Kontakten mit Gleichaltrigen und eventuell religiöse, militärische und sonstige Institutionen, denen Jugendliche ausgesetzt sind, bedeutsam.

Auf der anderen Seite kann ein Kind auch schon vor oder während der Geburt massiven schädigenden Einwirkungen ausgesetzt sein, die seine spätere Entwicklung und vermutlich auch das Bindungsverhalten beeinflussen<sup>191</sup> –einen Extremfall stellen überlebte Abtreibungsversuche dar.<sup>192</sup> Insofern sind die Konventionen und Gebräuche, wie eine Gesellschaft mit Schwangerschaft und Geburt umgeht, von großer Bedeutung für die hier angesprochenen psychohistorischen Prozesse.<sup>193</sup>

Ein weiterer wichtiger Komplex von Einflussfaktoren auf die Ausprägung und Weitergabe von Bindungserfahrungen wird gebildet von der Partnerwahl, der Qualität und Stabilität der Partnerbeziehung zwischen Mann und Frau und den Geschlechterrollen. Die Bedeutung der Partnerwahl wird vielleicht generell unterschätzt.<sup>194</sup> Es ist klar, dass beide Elternteile verschiedene Bindungsqualitäten zum Kind haben können, so dass Defizite in der Responsivität des einen Elternteils eventuell durch den anderen ausgeglichen werden können. Die Qualität der Partnerbindung der Eltern wechselwirkt mit den Bindungen an ihre Kinder; dies gilt auch negativ bei Partnerschaftskrisen oder Scheidung.<sup>195</sup> Insofern sind Art der Ehe- oder Partnerschaftsanbahnung, Interaktionsmuster zwischen den Partnern und Möglichkeit bzw. Häufigkeit von Trennungen und Scheidungen in einer Kultur bedeutsame intervenierende Variablen für die Weitergabe von Bindungserfahrungen. Dabei ist aus der Bindungsforschung bekannt, dass die Qualität von zwischengeschlechtlichen Partnerbeziehungen, jedenfalls im Jugendalter, mit dem Bindungsrepräsentationstyp der Partner korreliert: Bei AAI-basierten Studien an Jugendlichen waren enge Liebesbeziehungen umso mehr von emotionaler Offenheit und Unterstützung geprägt, je sicherer die Bindungsrepräsentation der Jugendlichen war.<sup>196</sup> Liebesbeziehungen und Ehen haben natürlich, neben dem sexuellen und dem Versorgungsaspekt, ihrerseits meistens einen ganz wesentlichen Bindungs-Anteil und sind somit

---

<sup>190</sup> ebd.

<sup>191</sup> vgl. Zimmermann et al. (1997), S. 316.

<sup>192</sup> s. Häsing & Janus (1999) für eindringliche Fallbeispiele.

<sup>193</sup> vgl. Puhar (2000) über extrem distanziert-vermeidende Haltungen gegenüber Schwangeren und Gebärenden im ehemaligen Jugoslawien.

<sup>194</sup> Hüther (2000) hat dargelegt, dass dies auch für die biologische Evolution zutrifft.

<sup>195</sup> vgl. Grossmann (2000b), S. 75 ff.

<sup>196</sup> Zimmermann (1997), S. 228; vgl. a. Hopf et al. (1995), S. 158 ff.

auch für sich Gegenstand der Bindungsforschung.<sup>197</sup> Die Entwicklung der zwischen-geschlechtlichen Liebe und ihrer emotionalen Qualitäten im Laufe der Geschichte ist zugleich ein wichtiges Thema der Psychohistorie<sup>198</sup>, welches bisher noch gegenüber der Kindheitsgeschichte etwas im Hintergrund steht. Peter Jüngst<sup>199</sup> betont besonders die Bedeutung der ausgeprägten szenisch-räumlichen Separierung der Geschlechter in einigen Kulturen (z.B. im islamischen Kulturkreis), die "tiefgreifende Auswirkungen... auf Paarbeziehungen und damit die Primär- und Sekundärsozialisation" habe.<sup>200</sup> –Zur bindungsrelevanten familiären Konstellation gehören nicht zuletzt auch die Beziehungen zu Geschwistern, Großeltern und eventuell weiteren Verwandten, die u.U. eine ausgleichende Wirkung haben können, wenn die Eltern etwas falsch machen<sup>201</sup>, und schon für das kleine Kind für eine kognitiv anregende Reichhaltigkeit im sozialen Umfeld sorgen können.<sup>202</sup>

Für alle bisher betrachteten Variablen, die die Weitergabe von Bindungsmustern beeinflussen –besonders aber für die im letzten Abschnitt betrachtete Beziehung der Eltern untereinander –gilt, dass sich ein Rückkopplungseffekt vermuten lässt: Wenn die Thesen der Psychohistorie zutreffen, werden sowohl Partnerschaftsbindungen, als auch gesellschaftliche Institutionen, Einstellungen zur Arbeit und das Auftreten von Kriegen durch psychische Zustände in den Bevölkerungen mitgeprägt, die ihrerseits durch die vorhandenen Bindungsrepräsentationen beeinflusst werden. Diese Ursache-Wirkungs-Pfade bilden allerdings, wenn sie existieren, ein komplexes Netz, so dass sich für den empirischen Nachweis der Zusammenhänge noch ein großes Betätigungsfeld für die Forschung eröffnet.

#### 5.4. Bindung an Gruppen, Institutionen, Territorien und Herrscherpersonen

John Bowlby hat schon frühzeitig die Vermutung geäußert, dass Bindungspersonen beim Erwachsenen auch durch Institutionen ersetzt werden können:

"Während der Jugend und des Erwachsenenlebens richtet sich nicht nur gewöhnlich ein Teil des Bindungsverhaltens auf Personen außerhalb der Familie, sondern auch auf Gruppen und Institutionen ganz außerhalb des familiären Bereichs. Die Schule oder die Universität, eine Arbeitsgruppe oder ein religiöser oder politischer Verband kann für viele Menschen zu einer untergeordneten Bindungs-'Figur' werden, für manche auch zur zentralen Bindungs-'Figur'. In solchen Fällen scheint es wahrscheinlich, dass die Entwicklung der Bindung an die Gruppe zumindest anfangs durch Bindung an eine Person mit pro-

---

<sup>197</sup> Sydow (2001).

<sup>198</sup> Ottmüller (2000).

<sup>199</sup> Jüngst (1997), S. 85 f. u. S. 99.

<sup>200</sup> ebd., S. 85.

<sup>201</sup> vgl. Chamberlain (2000), S. 119.

<sup>202</sup> vgl. G. Hüther, zit. bei Kurth (2001c), S. 212.

minenter Stellung in der Gruppe vermittelt wird. Für viele Staatsbürger leitet sich so die Bindung an den Staat von der Bindung an dessen Oberhaupt oder Präsidenten ab und ist davon ursprünglich abhängig." <sup>203</sup>

Dieser Anregung wurde in der Bindungsforschung zunächst wenig nachgegangen. Möglicherweise sah man Schwierigkeiten bei der Operationalisierung des Begriffs "Bindung" im Hinblick auf Institutionen. –Im Gegensatz zum obigen Bowlby-Zitat vermutete Mary Ainsworth ein unabhängiges Verhaltenssystem der Bindung in Gruppen, das Überlebensfunktion habe, indem es die Individuen dazu bringt, die Nähe von Artgenossen zu suchen:

"It is thus reasonable to believe that there is some behavioral system that has evolved in social species that leads individuals to seek to maintain proximity to conspecifics, even to those to whom they are not attached or otherwise bonded, and despite the fact that wariness is likely to be evoked by those who are initially unfamiliar. ...Greenberg and Marvin... have suggested that it be called the 'sociable' system."<sup>204</sup>

Sie belegte die Existenz dieses Verhaltenssystems durch Beobachtungen in der "Fremden Situation", wo die meisten Kinder bei der ersten Begegnung mit einem Unbekannten nicht nur Furcht, sondern auch geselliges Verhalten ("sociable behavior") gezeigt hätten.<sup>205</sup> –Demzufolge wäre eine Vermittlung durch einzelne Personen (Staatsoberhäupter), wie sie Bowlby vermutete, für die Entwicklung von Gruppen-Verhalten mit Bindungscharakter gar nicht erforderlich.

Beide Ansichten ließen sich vereinen, wenn man unterstellt, dass Bowlby und Ainsworth hier nicht das Gleiche meinten. Geselliges, kooperatives Verhalten in der Gruppe (einschließlich Freundschaftsbindungen) würde dann im Normalfall beim Individuum als Teil des lebenslang reifenden Bindungsverhaltenssystems heranwachsen ("sociable system"), ohne besondere, einseitige Bindungen an "Herrscherfiguren" zu benötigen, während in bestimmten Fällen das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe durch die gemeinsame affektive Beziehung zu einer Führungsperson oder zu ganz bestimmten Institutionen oder Symbolen (Fahne) vermittelt wird. Die Beobachtungen von Sigrid Chamberlain<sup>206</sup> über Kameradschafts- versus Freundschaftsbeziehungen im "Dritten Reich" verallgemeinernd, kann man die Vermutung aufstellen, dass letzteres, "Führer-vermitteltes" Gruppenverhalten eher ein Defizit anzeigt und bei Menschen auftritt, die in ihrem Bindungsbedürfnissen in der Kindheit depriviert wurden. Wenn dies stimmt, wäre "Bindungsverhalten" nicht der richtige Ausdruck für die letztgenannte Variante, da hier eher versucht wird, Bindungsmangel durch etwas anderes zu kompensieren – durch eine affektiv getönte Beziehung zu einem Herrscher, einer Fahne, einem Ideal.

---

<sup>203</sup> Bowlby (1975), S. 197.

<sup>204</sup> Ainsworth (1991), S. 44.

<sup>205</sup> ebd.

<sup>206</sup> Chamberlain (2000), S. 79 ff.



Ein ähnliches "Kompensationsmodell" erwähnen Feeney und Noller im Hinblick auf die Beziehung von Gläubigen zu Gott:

"...empirical data provide some support for the compensation model of religious behavior, which argues that people are most likely to turn to religion during times of emotional stress and in the absence of adequate human relationships. In other words, people are inclined to compensate for their inadequate human relationships by having a close relationship with God."<sup>207</sup>

Diese Annahme sei in Einklang mit der Beobachtung, dass das Bindungssystem am stärksten unter Stressbedingungen aktiviert wird, und dass bei einem Scheitern der sicheren Bindung an die Eltern Ersatz-Bindungsfiguren gesucht werden.<sup>208</sup> Die gleichen Autoren erwähnen aber, dass es auch Daten aus der Bindungsforschung gibt, die im Hinblick auf Religion eine "Korrespondenz-Hypothese" stützen, derzufolge individuelle Beziehungsstile mit analogem religiösen Verhalten einhergehen: Testpersonen mit sicherer Bindungsrepräsentation sehen Gott mehr als liebend, weniger fern und weniger kontrollierend (mithin stärker als "sichere Basis") im Vergleich zu solchen mit unsicherer Bindungsrepräsentation. Unsicher-vermeidende Bindungsrepräsentationen gehen häufig mit geringem religiösen Engagement oder mit Atheismus einher, unsicher-ambivalente dagegen mit extremem religiösen Verhalten wie z.B. Zungensprechen.<sup>209</sup> Wenn man beide Hypothesen, Kompensation und Korrespondenz, zusammennimmt, ergibt sich, dass Gott zwar als Eltern-Substitut fungieren kann, zugleich aber Eigenschaften der Eltern (bzw. deren Bindungsqualitäten) auf ihn übertragen werden. Ähnliches kann auch für die affektive Beziehung zu politischen Führern oder Institutionen vermutet werden:

"The tendency to equate nations with parental figures suggests that one's nation and government are often viewed in terms of parental imagery and that there is a similarity between affective attachment towards parents and affective attachments towards one's nation."<sup>210</sup>

Die Verwendung *körpersprachlicher* Metaphern im Zusammenhang mit Territorien und Nationen ("Einkreisung", "Abschneiden von der Lebensader", "Strangulierung"<sup>211</sup>) kann ebenfalls als Indiz dafür gesehen werden, dass in der affektiven Besetzung dieser abstrakten Objekte Erfahrungen aus frühen Phasen der Lebensgeschichte reaktiviert werden.

Mit dem Hintergrund der empirischen Sozialforschung ist Seymour Feshbach in einer Fragebogen-Studie an US-StudentInnen<sup>212</sup> der Fragestellung nachgegangen,

---

<sup>207</sup> Feeney & Noller (1996), S. 77.

<sup>208</sup> ebd.

<sup>209</sup> ebd., S. 78.

<sup>210</sup> Garelli (2001).

<sup>211</sup> vgl. Stein (1987, 1989); Jüngst (1997), S. 78; deMause (2000), S. 129 ff.

<sup>212</sup> Feshbach (1987).

ob individuelle Unterschiede in frühen familiären Bindungen sich widerspiegeln in Unterschieden in "patriotischer" Bindung an das Land ("I love my country", "I am proud to be an American" etc.<sup>213</sup>). Eine signifikante Korrelation fand sich nur zur frühen Vaterbindung; in einer Kontrollstudie trat diese nur noch für politisch konservative StudentInnen auf.<sup>214</sup>

Leider wurde in dieser Untersuchung keine differenziertere Erhebung der Bindungsrepräsentation mit dem AAI durchgeführt. Man weiß aber, dass unter rechts-extremen Jugendlichen unsicher-vermeidende und unsicher-ambivalente Bindungstypen überdurchschnittlich vertreten sind.<sup>215</sup> Die Antworten in Feshbachs Fragebögen könnten durch idealisierende Charakterisierungen der Eltern, die bei einem Teil der unsicher Gebundenen typischerweise auftreten, verfälscht worden sein. Wenn das der Fall war, könnten die idealisierte Vaterbindung gleichermaßen wie der Patriotismus eine kompensatorische Rolle für diejenigen Jugendlichen erfüllen, deren Bindungsbedürfnisse in einer frühen Phase ihrer Entwicklung nicht erfüllt worden sind. Zur Klärung solcher Vermutungen besteht noch großer Forschungsbedarf.

Wenn sich die These kompensatorischer und zugleich Eltern-analoger Beziehungsqualitäten zu Institutionen, Herrschern und Territorien bestätigen lässt, wäre dadurch ein Teufelskreis aufgedeckt: Da die betroffenen Menschen immer wieder die unbefriedigenden Bindungserfahrungen mit ihren frühen Bezugspersonen auf der politischen Bühne reinszenieren würden, würden sie kaum eine *tatsächliche* Kompensation ihres in der Kindheit erlittenen Mangels erreichen. Es wäre dann auch klar, dass die Geschichte von Institutionen und von Nationen die Geschichte von innerpsychischen Bindungsrepräsentationen, und damit zugleich die Geschichte der Kindheit widerspiegeln müsste. Dies ist genau das, was die psychogene Geschichtstheorie behauptet: "...political, religious and social behavior restage early traumas... recorded in separate areas of our minds."<sup>216</sup>

## 6. Anwendungen der Bindungstheorie auf psychohistorische Fragestellungen

Es gibt bisher nur wenige Studien, in denen Konzepte und Methoden der Bindungstheorie explizit auf historische oder zeitgeschichtliche Themen angewandt worden sind. Drei prägnante Beispiele werden knapp referiert.

### 6.1. Säuglings- und Kleinkinderziehung im Nationalsozialismus

Sigrid Chamberlain hat zwei Bücher aus der Zeit des Nationalsozialismus, die Pflege- und Erziehungsratgeber "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind" und "Unsere kleinen Kinder", untersucht und dabei Ergebnisse der neueren Säuglings-

---

<sup>213</sup> ebd., S. 321.

<sup>214</sup> ebd., S. 322.

<sup>215</sup> Hopf et al. (1995); s.u.: Abschnitt 6.2.

<sup>216</sup> deMause (2001a).

und Bindungsforschung zugrundegelegt.<sup>217</sup> Die beiden von der praktischen Ärztin Johanna Haarer geschriebenen und von Julius F. Lehmann, einem sehr frühen Förderer Hitlers, verlegten Bücher waren in der NS-Zeit weit verbreitet<sup>218</sup> und einflussreich; sie waren darüberhinaus – in teilweise leicht veränderter und politisch gereinigter Form – auch in der Nachkriegszeit noch jahrzehntlang im Handel.<sup>219</sup> Diese Bücher galten als praktische Ratgeber für Familien und als Grundlage für die reichsweite Mütterschulung und für Pflegepersonal, sie waren aber auch politische Propagandaschriften, die ausdrücklich auf das NS-System hin erziehen sollten.<sup>220</sup>

Chamberlains zentrale These ist, dass die NS-Erziehung den *bindungsunfähigen Menschen* hervorbringen sollte.<sup>221</sup> Die in Haarers Büchern propagierten Praktiken halten das Kind auf Distanz und verhindern das Entstehen von sicheren Bindungen. Dies beginnt schon unmittelbar nach der Geburt: Nach Haarers Anweisungen wird das gesunde, abgenabelte Neugeborene sofort 24 Stunden lang von der Mutter getrennt und soll "möglichst in einem Raum für sich allein sein"<sup>222</sup>, ehe es zum ersten Mal zum Stillen angelegt werden soll. Damit wird der von der Säuglingsforschung als besonders wichtig und prägend erachtete, frühe Mutter-Kind-Kontakt in der "sensiblen Phase" (ruhige Aufmerksamkeit des Babys bis ca. 60 Minuten nach der Geburt)<sup>223</sup> verhindert, die sensible Phase bleibt vollkommen ungenutzt. "Der Preis dafür ist unter Umständen hoch... Mütter, die unmittelbar nach der Geburt von ihrem Kind getrennt wurden, reagierten später eher uneinfühlsam auf ihr Kind, anders als Mütter, die mit ihrem Baby zusammenblieben. Sie waren ungeschickter bei der Versorgung des Babys; sie hatten mehr Schwierigkeiten beim Stillen, sie hielten das Baby seltener in En-Face-Position...".<sup>224</sup> Das heißt: Eine unsichere Bindung wird begünstigt. Dies gilt auch für weitere, von Haarer empfohlene Regeln: Das Schreien-lassen des Babys (mit der Warnung vor dem "kleinen Haustyrannen", den man sich andernfalls heranziehen würde), seine von der Mutter getrennte Unterbringung und überhaupt seine weitgehende Isolation, eine dysfunktionale Tragehaltung beim Umgang mit dem Kind, welche den Blickkontakt erschwert und Kontakt der Körpervorderseiten vermeidet<sup>225</sup>, schließlich auch die Ablehnung von verbalen Kontakten mit dem Kind in der kindgemäßen "Babysprache". Eine spätere Kompensation der frühen Bindungs-Deprivation, wie sie prinzipiell beim Menschen möglich wäre<sup>226</sup>, wird bei Befolgung dieser Anleitungen effektiv verhindert. Haarers Reinlichkeitsforderungen sind so strikt, dass Chamber-

<sup>217</sup> Chamberlain (2000); vgl. a. die Kurzfassung bei Chamberlain (2001).

<sup>218</sup> Auflage des ersten Buches bei Kriegsende: 690 000, vgl. Nachwort von Gregor Dill bei Chamberlain (2000), S. 207.

<sup>219</sup> ebd. u. Chamberlain (2001).

<sup>220</sup> Chamberlain (2000), S. 8.

<sup>221</sup> ebd., S. 11.

<sup>222</sup> zit. nach Chamberlain (2000), S. 23.

<sup>223</sup> Klaus und Kennell, zit. ebd., S. 24; s.a. Chamberlain (2001).

<sup>224</sup> Chamberlain (2000), S. 25.

<sup>225</sup> ebd., S. 30 ff; Chamberlain (2001).

<sup>226</sup> vgl. Chamberlain (2000), S. 25.

lain von einem "Hygiene-Isolationswall" um das Kind spricht.<sup>227</sup> Es wird so ein Kind "ohne eigene Haut" herangezogen, das der ständigen Kontrolle der Körperfunktionen durch die Erwachsenen ausgeliefert ist.<sup>228</sup> Dies setzt sich später in der Kleinkinderziehung konsequent fort. Unsauberkeit, "Kleckern" etc., sowie auch Abweichungen vom Zeitplan für Essen, Topf-Gehen, Schlafen werden streng bestraft. Befehle sollen unbedingten Gehorsam zur Folge haben. Haasers Erziehungsstil kann, gemessen an den "psychogenen Modi" nach deMause, als extreme Ausprägung des "intrusiven Modus" angesehen werden. Disziplinierung war in diesem Modus zentral:

"Unterwerfend war es, von Geburt an dem Baby zu zeigen, dass alles, was es mitgebracht hatte, seine spontanen Impulse und natürlichen Reflexe, seine Bedürfnisse und Fähigkeiten, in der Umgebung, in die es hineingeraten war, FALSCH seien. Hier wurde Ur-Misstrauen des Babys nicht nur in die Welt, sondern gleichzeitig in sich selbst erzeugt.

Von nun an, vor dem Hintergrund dieser existenziellen Verunsicherung, waren Autonomie oder ein Streben danach nicht mehr möglich. Sämtliche Kräfte des Babys waren gebunden durch die Suche nach Orientierung und den Kampf ums pure Überleben..."<sup>229</sup>

Aus den Verhaltensbeschreibungen der bis zweieinhalbjährigen Kinder in Haasers Büchern erschließt Chamberlain, dass Haaser hier *unsicher-vermeidend gebundene Kinder* vor Augen hat: "Haarer behauptet wiederholt, dass Kindern bis zum Alter von zweieinhalb Jahren im Prinzip jeder Erwachsene recht sei..."<sup>230</sup> Dieses sind die Kinder, die von Haarer zur Norm gemacht werden.<sup>231</sup> Unsicher-vermeidende Bindung wurde in der NS-Zeit also offensichtlich zur kulturellen Norm. Chamberlain hält es für wahrscheinlich, dass dies noch weit in die Nachkriegszeit hinein weitergewirkt hat: "Vielleicht haben wir da etwas 'geerbt'. Die latente Feindseligkeit und Beziehungslosigkeit einer ganzen Gesellschaft im Umgang mit ihren Kindern hat unter Umständen auch etwas zu tun mit der vor Jahrzehnten strikt durchgeführten und seitdem nie mehr ganz aufgehobenen Isolation ihrer kleinsten Kinder."<sup>232</sup> Sie zitiert das Bindungsforscherpaar Grossmann und Grossmann mit der Beobachtung, dass das unsicher-vermeidende Verhalten von kleinen Kindern in der "Fremden Situation" gerade in Deutschland –im Gegensatz zu anderen westlichen Ländern – von besonders vielen Erwachsenen positiv eingeschätzt und für außergewöhnliche Selbstständigkeit gehalten wurde: "Wenn man aber voraussetzt, dass millionenfach und jahrzehntelang nach Haarer erzogen wurde, dann ist diese Beobachtung leicht

---

<sup>227</sup> ebd., S. 53.

<sup>228</sup> ebd., S. 53 ff.

<sup>229</sup> Chamberlain (2000), S. 139.

<sup>230</sup> ebd., S. 125.

<sup>231</sup> ebd., S. 126.

<sup>232</sup> ebd., S. 28.

zu erklären." <sup>233</sup> Was war die Funktion der, offenbar gewollten, Bindungslosigkeit im NS-Staat, und welche Implikationen hat sie?

"Bindungslosigkeit vom Beginn des Lebens an: Das ist die Basis für die Heranzüchtung des an kein Gewissen, an keine Werte oder Moral, des an keinen Menschen, auch keine Heimat wirklich gebundenen, für jedes Ziel einsetzbaren 'Typus', der allerdings auch jederzeit ersetzbar ist. Seine Bindungslosigkeit ist die erste und früheste Störung des faschistischen Charakters, alle seine weiteren Defekte, als da sind seine Dressierbarkeit, seine Rastlosigkeit und Unersättlichkeit, seine Besessenheit von der Vorstellung eines makellosen, gestählten Körpers, auch 'Volkskörpers', seine Unfähigkeit, Ambivalenzen, sogenannte Halbheiten, zu ertragen; was auch immer dem faschistischen Charakter sonst noch an Eigenschaften zugeschrieben wird, es sind Funktionen dieser seiner ersten und tiefsten Störung. Das gilt auch für seine Fühllosigkeit sich selbst und anderen gegenüber, das heißt für seine Kontaktstörung, für seine Sucht nach symbiotischen Verstrickungen und seine Anfälligkeit für Hörigkeitsverhältnisse, die ihrerseits Ausdruck seiner Beziehungsunfähigkeit sind. ... Das nationalsozialistisch erzogene Kind als ganz und gar beziehungsgestörtes ist prädestiniert dafür, Zuflucht in unheilvollen Symbiosen zu suchen. Das ist es dann schließlich auch, was den nationalsozialistischen Typus so anfällig macht für das Verschwimmen mit der formierten Masse. In dieser Masse ist er dann scheinbar verbunden mit den vielen anderen..." <sup>234</sup>

Psychohistorisch interessant ist auch Chamberlains Schlusskapitel mit dem Titel "Anmerkungen zu Adolf Hitler". <sup>235</sup> Sie referiert zunächst verschiedene psychologische und psychoanalytische Erklärungen aus der Literatur für die Destruktivität von Hitlers Persönlichkeit und kommt dann auf Befunde der Bindungsforschung zu sprechen, die besagen, dass Vorgänge des *Aufbaus* und des *Abbaus* intensiver Bindungen beim Menschen nur schwer gleichzeitig ablaufen können: "Wir konnten in vielen Fällen, in denen von einem Zwillingenpaar ein Geschwisterchen verstarb, beobachten, dass es den Eltern schwerfiel, in voller Intensität um das verlorene Baby zu trauern und sich dem überlebenden Zwilling gleichzeitig verbunden zu fühlen. Dasselbe Problem tritt auf, wenn eine Mutter, nachdem sie ein Neugeborenes verloren hat, rasch wieder schwanger wird..." <sup>236</sup> Adolf Hitlers Mutter, Klara Hitler, hatte, bevor sie mit ihm schwanger ging, innerhalb kürzester Zeit drei Kinder durch Diphtherie verloren. "Es kann also angenommen werden, dass der Abbau ihrer Bindung an die drei gestorbenen Kinder noch nicht vollzogen und ihre Fähigkeit,

---

<sup>233</sup> ebd., S. 127.

<sup>234</sup> ebd., S. 168, S. 177, Hervorhebung im Original.

<sup>235</sup> ebd., S. 195 ff.

<sup>236</sup> Klaus und Kennell, zit. nach Chamberlain (2000), S. 197 f.

sich an ein weiteres Kind zu binden, nicht wiederhergestellt war." <sup>237</sup> Dies könnte für Adolf Hitler seinerseits Bindungslosigkeit und eine innere Leere und "Wesenlosigkeit" (A. Speer <sup>238</sup>), eventuell auch eine Todesfaszination begünstigt haben. Augenzeugenberichte über psychotische Anfälle mit "flashbacks", den prügelnden Vater betreffend <sup>239</sup>, lassen einen desorganisierten Bindungsstatus vermuten.

## 6.2. Rechtsextreme Jugendliche in den neunziger Jahren

In drei Studien, die von Christel Hopf und MitarbeiterInnen in den 90er Jahren im Raum Hildesheim-Hannover durchgeführt wurden, wurde der Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentationstyp (aus dem AAI) sowie rechtsextremen und ethnozentrischen Orientierungen untersucht. <sup>240</sup> Hierbei wurden mit 52 jungen Männern und Frauen umfangreiche qualitative Interviews durchgeführt – jeweils eines zur aktuellen Lebenssituation, eines zu politischen und moralischen Orientierungen und eine Variante des AAI. <sup>241</sup> Die Stichproben waren nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung, da ein besonders hoher Anteil von Rechtsextremen aufgrund der Fragestellung der Studien erwünscht war. <sup>242</sup>

Im Ergebnis <sup>243</sup> zeigt sich auf deutliche Weise, dass die als "sicher-autonom" Eingestuften durchweg *nicht* zu rechtsextremen Orientierungen tendierten, während bei den "abwehrend-bagatellisierenden" und "verstrickten", d.h. bei unsicherer Bindungsrepräsentation, rechtsextreme Orientierungen in vielen (nicht in allen) Fällen vorhanden waren. Rechtsextreme und ethnozentrische Aggressivität konnte, nach genauerer, qualitativer Betrachtung der Einzelfälle, beim abwehrend-bagatellisierenden Bindungstyp als von den Eltern auf Ersatzobjekte verschobene Aggressivität gedeutet werden <sup>244</sup> –im Einklang mit klassischen Vorstellungen vom "autoritären Charakter" <sup>245</sup>. Für die Gruppe der "Verstrickten" dagegen schien die rechtsextreme Aggressionsbereitschaft eher eine Fortsetzung statt ein Ersatz der Auseinandersetzung mit den Eltern zu sein. <sup>246</sup> Vertreter dieser Gruppe zeigten besonders unkontrolliert-aggressive Äußerungen und intensive Hassgefühle, welche, im Gegensatz zum klassischen "autoritären Charakter", nicht mit Unterordnung verknüpft waren. <sup>247</sup> –Der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und abwehrend-

---

<sup>237</sup> Chamberlain (2000), S. 198.

<sup>238</sup> zit. ebd., S. 199.

<sup>239</sup> Miller (1983), S. 204 f.

<sup>240</sup> Hopf (2001); Hopf & Hopf (1997), S. 60 ff.; Hopf et al. (1995); Rieker (1997).

<sup>241</sup> Hopf et al. (1995), S. 189 ff.

<sup>242</sup> Hopf (2001), S. 350.

<sup>243</sup> zusammenfassende Zahlen aus den 3 Studien bei Hopf (2001), S. 348 f., Hopf & Hopf (1997), S. 63, und zit. bei Kurth (2001b), S. 24.

<sup>244</sup> Hopf et al. (1995), S. 145. Ergänzend legen tiefenpsychologische Untersuchungen nahe, dass die Gleichaltrigengruppe eine Elternersatzfunktion im Hinblick auf vermisste positive Emotionalität annehmen kann, vgl. Streeck-Fischer (1992), S. 756 ff; Streeck-Fischer (1998), S. 39; vgl. a. Chamberlains These zum Streben nach "symbiotischem" Aufgehen in der Gruppe bei Bindungsgestörten, s.o.

<sup>245</sup> Adorno et al. (1969).

<sup>246</sup> Hopf et al. (1995), S. 149.

<sup>247</sup> ebd., S. 152.

bagatellisierender (vermeidender) Bindungsrepräsentation konnte auch in Studien in den USA nachgewiesen werden.<sup>248</sup>

In den Hildesheimer Studien wurde auch versucht, den Charakter und die Intensität der Verinnerlichung *moralischer Normen* mitzuerheben und den Zusammenhang zu Rechtsextremismus und Bindungsrepräsentation zu analysieren. Dabei wurde eine Skala moralischer Orientierungen (für fiktive Entscheidungssituationen) benutzt, die von "überwiegend instrumentell-strategischen Argumenten" zu "überwiegend normbezogenen (wertrationalen) Argumenten" reichte.<sup>249</sup> Im Ergebnis zeigten sich die Befragten mit unsicher-abwehrender Bindungsrepräsentation als wesentlich stärker instrumentell-strategisch (heteronom) orientiert im Vergleich zu den sicher-autonomen Befragten.<sup>250</sup> Dies steht in Einklang mit den oben bereits zitierten Ergebnissen, nach denen sicher-gebundene Kinder im Vorschul- und Schulalter ein sozialeres Verhalten und höhere Empathie im Umgang mit Gleichaltrigen zeigen (vgl. Abschnitt 5.2). "Die Zweckorientierung ist plausibles Korrelat einer gefühlsabwehrenden Bindungsrepräsentation. Die Hervorhebung der materiellen Leistungen, die Eltern oder andere erbringen oder nicht erbringen, und die Kalkulation vorteilhafter Handlungsstrategien können helfen, die Aufmerksamkeit von emotionalen Defiziten abzulenken und Gefühle der Enttäuschung oder Wut wegzuschieben."<sup>251</sup>

In psychohistorischer Perspektive lässt sich fragen, ob nicht in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung – und besonders in ihrer gegenwärtig sich entwickelnden, globalisierten, zunehmend deregulierten Form<sup>252</sup> – solche instrumentellen, eigenützigen Haltungen, und damit auch die unsicher-vermeidende Bindungsrepräsentation, verstärkt werden. Dann wäre die NS-Erziehung (siehe vorangehender Abschnitt) nur eine besonders offene Variante einer auch heute noch vorhandenen Tendenz zur "Sozialisation zur Bindungslosigkeit", die in Einklang mit bestimmten gesellschaftlichen Normen (Durchsetzungsfähigkeit, Rücksichtslosigkeit, egoistische Nutzenoptimierung) steht, welche wiederum strukturellen Erfordernissen der Wirtschaftsordnung angepasst sind.

Eine *Gegenthese* wäre, dass die zunehmende Individualisierung in den westlichen Gesellschaften<sup>253</sup> mit einer Zunahme sicher-autonomer Bindungsrepräsentationen einhergegangen ist. Dies stünde in Einklang mit der deMause'schen Annahme einer Evolution empathischerer Eltern-Kind-Interaktionsformen (s. Abschnitt 3.1). Rechtsextremismus wäre in dieser Sichtweise eine Zuflucht derer, die aufgrund besonders ungünstiger Sozialisations- und Lebensverläufe diese Evolution nicht mitvollzogen haben und denen deshalb die freieren und autonomen Interaktionsformen der fortschrittlichen Psychoklassen Angst machen.<sup>254</sup>

---

<sup>248</sup> zit. bei Hopf (2001), S. 350.

<sup>249</sup> ebd., S. 355; detaillierter bei Hopf et al. (1995), S. 58 ff.

<sup>250</sup> Hopf (2001), S. 357 ff.

<sup>251</sup> ebd., S. 361.

<sup>252</sup> vgl. Nyssen (2001).

<sup>253</sup> vgl. z.B. Beck et al. (1995).

<sup>254</sup> vgl. den Aufsatz von deMause (1995) über den Bombenanschlag von Oklahoma City. Der extreme Waffenfetischismus des rechtsextremen Attentäters McVeigh soll begonnen haben, als er im Alter von 10 Jahren von seiner Mutter verlassen wurde (ebd., S. 22).

Mit der zuletzt dargestellten Interpretation stehen auch die Überlegungen in Einklang, die Christel Hopf und MitarbeiterInnen im Hinblick auf die besonders hohe Zahl fremdenfeindlicher Übergriffe in *Ostdeutschland* angestellt haben.<sup>255</sup> Im Lichte der Ergebnisse ihrer Hildesheimer Studien über den Zusammenhang von ethnozentrischen Einstellungen und unsicherer Bindungserfahrung stellen sie die These auf, dass Jugendliche und junge Erwachsene, die in der DDR aufgewachsen sind, im Vergleich zu denen, die in der Bundesrepublik groß wurden, häufiger abwehrend-bagatellisierende Bindungsrepräsentationen verinnerlicht haben.<sup>256</sup> Es gäbe hierfür zwar bislang keine unmittelbaren quantitativen Belege, nahegelegt würde dieser Schluss aber durch die vermuteten und z.T. auch schon diskutierten Auswirkungen der DDR-Frühsozialisation und des gesellschaftlichen Klimas in der DDR<sup>257</sup>:

"Die in der DDR aufgewachsenen Kinder waren auf der einen Seite durch frühe Trennungen und Mangel an individueller Zuwendung stärker emotional belastet, sie lebten auf der anderen Seite in einem Milieu, das Kritik unterdrückte und Kummer leugnete... Die auf Selbst-Idealisierung und Lenkung des kindlichen Soziallebens gerichtete Erziehungsumwelt förderte auf der individuellen Ebene Bewältigungsstrategien, bei denen die Abwehr und Bagatellisierung vorhandener Probleme dominierten." <sup>258</sup>

Gestützt wurden diese Annahmen durch Interviews einzelner ethnozentrisch eingestellter Jugendlicher, die in der DDR geboren wurden und später, im Jugendalter, nach Westdeutschland zogen. Es zeigten sich hier unsicher-distanzierende Bindungsrepräsentationen, die einhergingen mit stark ausgeprägter materieller Orientierung<sup>259</sup>, rigiden Ordnungsvorstellungen<sup>260</sup>, niedriger Unsicherheitstoleranz<sup>261</sup> und einer stark ökonomistisch geprägten Fremdenfeindlichkeit.<sup>262</sup> –Auch diese Befunde lassen sich einfügen in den weiteren Rahmen der psychogenen Theorie, derzufolge eine freiere, demokratische Gesellschaftsform eine Errungenschaft angstfreier, günstiger sozialisierter Psychoklassen ist.<sup>263</sup> Um in der DDR die "Wende" zu ermöglichen, hätte demnach der Anteil der mit sicherer Bindung sozialisierten Menschen erst einen "kritischen Wert" überschreiten müssen. Für die unsicher Gebundenen wäre ein Aufstand gegen den kontrollierenden und ordnungssichernden Staat mit viel zu großen Ängsten einhergegangen. Da sich die Psychoklassen-Zusammensetzung nur langsam ändert, ist auch nach der "Wende"

---

<sup>255</sup> Hopf et al (1999).

<sup>256</sup> ebd., S. 99.

<sup>257</sup> vgl. Maaz (1992).

<sup>258</sup> Hopf et al. (1999), S. 100.

<sup>259</sup> ebd., S. 102.

<sup>260</sup> ebd., S. 104.

<sup>261</sup> ebd., S. 115.

<sup>262</sup> ebd., S. 113.

<sup>263</sup> vgl. deMause (2000), S. 453 ff. zur psychohistorischen Deutung der "sanften Revolution" von 1989/90 in Russland und Osteuropa.



noch mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an unsicher Gebundenen zu rechnen.

### 6.3. Einstellungen zur atomaren Bewaffnung während des "Kalten Krieges"

Tiefenpsychologisch orientierte Autoren haben verschiedentlich Krieg und Rüstungsanstrengungen in Zusammenhang gebracht mit unbewussten, destruktiven Wünschen, die mit Erfahrungen aus der Frühsozialisation in Zusammenhang stehen.<sup>264</sup> "[Die] Affekt- und Interaktionsdynamik [von Großgruppen] ist gerade in Spannungs- und Krisensituationen durch regressive Phänomene (mit-) bestimmt, die aus der Psychoanalyse ernsthaft gestörter Patienten bekannt sind... und die mehr oder minder auch in regressiven Entwicklungen 'normaler' Persönlichkeiten aktiviert werden können, weil sie frühen Phasen der Entwicklung des Selbst entsprechen."<sup>265</sup> Die Bindungsforschung hat bisher leider wenig dazu beigetragen, diese vermuteten Zusammenhänge aufzuhellen und empirisch anzugehen. In gewisser Weise eine Ausnahme bildet die oben bereits im Zusammenhang mit Patriotismus zitierte Studie von Seymour Feshbach an amerikanischen College-StudentInnen, die ergänzt wurde durch eine ähnliche Untersuchung an 303 älteren, besser verdienenden Männern und Frauen aus Kalifornien mit besonderem Interesse an Außenpolitik.<sup>266</sup> Diese schriftlichen Befragungen fanden in den 80er Jahren statt, zu einer Zeit, als der atomare Rüstungswettlauf zwischen den USA und der Sowjetunion noch anhielt und die Frage weiterer Raketenprogramme bzw. eines "Einfrierens" der Nuklearrüstung lebhaft diskutiert wurde. Einige Ergebnisse seien hier kurz aufgelistet:

- Diejenigen männlichen und weiblichen Befragten, die emotionale *Zuneigung zu Kindern* kundtaten oder dafür waren, dass die Gesellschaft einen bedeutenden Anteil ihrer Mittel für das Wohlergehen von Kindern ausgeben sollte, tendierten zu einer Befürwortung der nuklearen Abrüstung, während diejenigen, die Kinder aus *instrumentellen* Gründen wertschätzten, eher Rüstungsbefürworter waren.
- Befragte, die gelegentliche Kriege für notwendig und positiv hielten, waren tendenziell auch Befürworter eines starken nuklearen Rüstungsprogramms (was dagegen spricht, dass Atomwaffen – im Sinne der Abschreckungsdoktrin – psychologisch als reines *Kriegsverhinderungsmittel* wahrgenommen wurden).
- Korrelationen zwischen Messwerten persönlicher Aggressivität und der Einstellung zur nuklearen Rüstung waren kaum vorhanden.
- Dagegen korrelierten nationalistische Einstellungen mit der Befürwortung einer starken Atomrüstung.

---

<sup>264</sup> Parin (1983), Beisel (1985), Horn (1988), Lotto (1989), Berghold (1991), Mentzos (1993), Wolf (1993).

<sup>265</sup> Wolf (1993), S. 75.

<sup>266</sup> Feshbach (1987).

Leider wurde nicht so etwas wie das Adult Attachment Interview durchgeführt, woraus sich eine genauere Einschätzung von Bindungsrepräsentationen hätte ableiten lassen. Die Antworten hinsichtlich emotionaler vs. instrumenteller Einstellung zu Kindern lassen sich aber – mit einiger Vorsicht – als Indikatoren für sichere bzw. unsicher-vermeidende Bindungsrepräsentation deuten. Damit wird nahegelegt, dass die unsicher-vermeidende Gruppe intensiver zu einer starken Atomrüstung (und zu nationalistischen Einstellungen) tendiert als die sicher Gebundenen, während die individuelle Aggressionsbereitschaft kaum einen Vorhersagewert für die Einstellungen zur Rüstung hat. Die Bindungsforschung kann also möglicherweise mehr als aggressionstheoretische Ansätze dazu beitragen, psychische Ursachen von Rüstungs- und Kriegsbereitschaft aufzuklären. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

## 7. Versuch einer Synthese von Bindungstheorie und psychogener Geschichtstheorie

Beide Theorien, die Bindungstheorie und die psychogene Geschichtstheorie von deMause, betrachten die Auswirkungen der Sozialisation von Kindern auf die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung. Wenn beide Theorien einen Ausschnitt der Wirklichkeit korrekt beschreiben, müssen ihre Konzepte in gewissem Maße – nämlich insofern sie dieselben Bereiche der Wirklichkeit betreffen – miteinander in Einklang zu bringen sein. Insbesondere sollte zwischen den Bindungsrepräsentationstypen und den Psychoklassen eine Beziehung bestehen.

Man kann zwar einwenden, dass "Bindung" eine dyadische Qualität hat: Bindung des Kindes erfolgt an die Mutter und an den Vater (und an weitere Personen, oder an Ersatzpersonen), und die Bindungsqualität zur Mutter und zum Vater kann unterschiedlich sein.<sup>267</sup> In einer Meta-Analyse zeigte sich aber ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bindungsklassifikation zur Mutter und zum Vater in der "Fremden Situation".<sup>268</sup> Außerdem nimmt die Bindungstheorie an, dass sich bei der weiteren Entwicklung des "internen Arbeitsmodells" in den meisten Fällen so etwas wie eine einheitliche Bindungsrepräsentation als "Kernerfahrung" aus der Summe der Interaktionen mit verschiedenen Personen herausbildet, die dann generell die Organisation von Gefühlen und die Bewältigung auch von nicht-bindungsrelevanten Anforderungssituationen beeinflusst.<sup>269</sup> Diese "Kernerfahrung", dieses Arbeitsmodell müsste sich wiederfinden lassen als ein konstitutiver Bestandteil einer "Psychoklasse" im Sinne von deMause<sup>270</sup>, welche ja gerade als Gruppe von Einzelnen mit ähnlichen Kindheitserfahrungen definiert ist.

Für die "sicher-autonome" Form der Bindungsrepräsentation ist die Zuordnung leicht: Sie ist die in den westlichen Ländern häufigste Form<sup>271</sup> und sollte daher dem

---

<sup>267</sup> Main (1997), S. 124.

<sup>268</sup> Main (2001), S. 18.

<sup>269</sup> Zimmermann et al. (1997), S. 328.

<sup>270</sup> deMause (2000), S. 190.

<sup>271</sup> vgl. Hoffmann (2001).

dort zur Zeit dominierenden psychogenen Modus, dem *sozialisierenden Modus*<sup>272</sup>, entsprechen. (Der nach deMause historisch neueste, noch fortschrittlichere "unterstützende Modus" ist noch nicht so verbreitet und könnte problemlos einer "besonders sicheren" Subkategorie der sicher-autonomen Bindung zugeordnet werden.) Ein Zuordnungsproblem ergibt sich aber für die beiden deutlich unterschiedlichen Bindungstypen "unsicher-distanzierend" und "verstrickt". Beide sind zu signifikanten Anteilen in den heutigen westlichen Gesellschaften vertreten. Die entsprechenden Verhaltensweisen in der "Fremden Situation" sind so diametral gegensätzlich, dass kaum ein gradueller Übergang zwischen diesen beiden Formen möglich erscheint. Man wird also auch erwarten, dass sie verschiedenen Psychoklassen entsprechen. Nach dem "linearen" Modell von deMause müssten die entsprechenden psychogenen Modi historisch aufeinanderfolgen, und der eine müsste sich aus dem anderen entwickelt haben: In Frage kämen der "intrusive Modus" und der "ambivalente Modus" (vgl. Tabelle 1). Dabei ist Vorsicht angezeigt hinsichtlich der Bedeutung des Wortes "Ambivalenz", die bei deMause<sup>273</sup> etwas anderes ist als in der Bindungsforschung beim "unsicher-ambivalenten" Typ. Bei letzterem wird angenommen, dass das Kind durchaus Näheerfahrungen mit den Bezugspersonen gemacht hat, das letztere aber unzuverlässig, angstvoll oder widersprüchlich in der Interaktion mit dem Kind waren.<sup>274</sup> Diese Charakterisierung der Bindungserfahrungen will nicht recht passen zu den doch stark projektiv-abwehrenden und teilweise traumatisierenden elterlichen Umgangsformen mit Kindern des historischen "ambivalenten Typs" bei deMause (Wickeln des ganzen Körpers, frühes Schlagen, Erotisierung des Kindes)<sup>275</sup>, die tendenziell Borderline-Persönlichkeiten hervorgebracht haben sollen.<sup>276</sup> Eine Ähnlichkeit zum verstrickten Bindungstyp zeigt sich allerdings in den von deMause beschriebenen "Anklammerungs-Bedürfnissen", Trennungsängsten und dem Ärger, der für den von dieser Psychoklasse hervorgebrachten Persönlichkeitstyp charakteristisch sein soll.<sup>277</sup>

Nach dem, was Chamberlain über die bindungsabweisende NS-Kleinkindererziehung herausgefunden hat, ist es plausibel, die unsicher-distanzierende Bindungsrepräsentation mit dem "intrusiven Modus" von deMause in Verbindung zu bringen. Die übermäßige Kontrolle der Körperfunktionen des Kindes bei gleichzeitiger emotionaler Distanz, die Erzwingung von Disziplin, die strikte Zeiteinteilung usw. finden wir als Charakteristika dieses Modus auch bei deMause.<sup>278</sup> Historisch geht dieser Typ in der deutschen Nachkriegsgeschichte dem sozialisierenden / sicher gebundenen Typ voran, was ebenfalls mit der Abfolge nach deMause übereinstimmt (vgl. Tab. 1). Eine gewisse Unstimmigkeit zeigt sich allerdings hinsichtlich der Persönlichkeitsorganisation, die diese Psychoklasse hervor-

---

<sup>272</sup> deMause (2001b).

<sup>273</sup> deMause (2000), S. 188.

<sup>274</sup> vgl. Gomille (2001), S. 205 ff.

<sup>275</sup> deMause (2000), S. 187.

<sup>276</sup> deMause (2001b).

<sup>277</sup> deMause, ebd.; zu entsprechenden Eigenschaften des verstrickten Bindungstyps vgl. Hopf et al. (1995), S. 146 ff.

<sup>278</sup> deMause (2000), S. 114 f.

gebracht haben soll: Bei deMause war diese ursprünglich als "zwanghaft" charakterisiert worden<sup>279</sup>; neuerdings nennt er sie "depressiv".<sup>280</sup> Da der unsicher-vermeidende Bindungstyp im Extremfall kaum Zugang zu seinen Gefühlen findet (wir denken an die kalten "willigen Vollstrecker" der NS-Zeit und deren "Unfähigkeit zu trauern" (Mitscherlich) – eine Folge von Bindungslosigkeit), erscheint die Charakterisierung als "depressiv" kaum passend; dagegen wurde für den "verstrickten" Typ auch von (im Vergleich zu den "wütenden" Vertretern desselben Grundtyps) unauffälligen, "depressiven" Varianten berichtet.<sup>281</sup>

Die Unstimmigkeiten lassen sich auflösen, wenn man vom "linearen" Modell der psychogenen Evolution nach deMause versuchsweise einmal abweicht und annimmt, dass sich zwei Psychoklassen (die dem unsicher-vermeidenden und dem unsicher-verstrickten Bindungstyp entsprechen) parallel entwickelt haben.

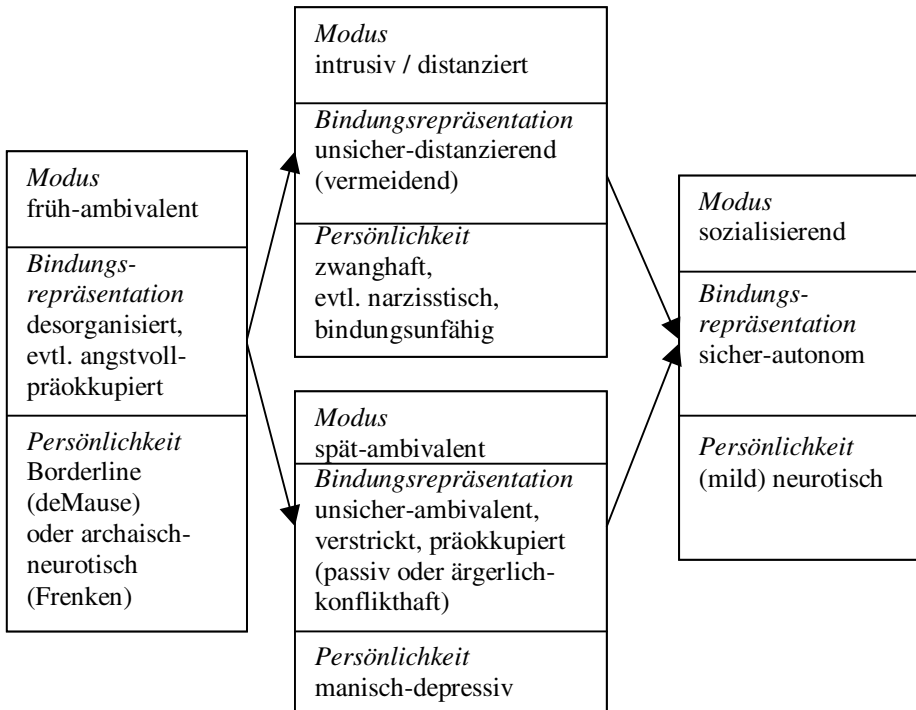


Abb. 2: Revidierter Ausschnitt der Entwicklung der Psychoklassen (historische Abfolge tendenziell von links nach rechts).<sup>282</sup>

<sup>279</sup> deMause (2000), S. 193 f.

<sup>280</sup> deMause (2001b).

<sup>281</sup> Hopf et al. (1995), S. 153.

<sup>282</sup> Zuordnung des Persönlichkeitstyps beim früh-ambivalenten Modus alternativ nach deMause (2001b) oder nach Frenken (2001), wobei letzterer lediglich Einzelfälle beschrieben hat.

Den einen Modus, der dem unsicher-vermeidenden Bindungstyp (und im Extremfall der bindungslosen NS-Persönlichkeit) entspricht, möchte ich als "intrusiv-distanziert" bezeichnen, er bringt im Extremfall zwanghafte, narzisstische und bindungsunfähige Persönlichkeiten hervor. Den anderen Modus möchte ich "spät-ambivalent" nennen, in Abgrenzung zum (dann "früh"-) "ambivalenten" Modus von deMause, aus dem er sich, wie der intrusiv-distanzierte Modus, historisch entwickelt haben könnte. Dieser spät-ambivalenten Psychoklasse entspricht die tendenziell manisch-depressive Persönlichkeitsorganisation, die deMause fälschlich dem intrusiven Modus (welcher historisch parallel auftritt) zugeordnet hat. Damit ergibt sich eine "Gabelung" in der psychogenen Evolution, die der Verschiedenheit der zugehörigen Bindungsformen "unsicher-distanzierend" und "verstrickt" Rechnung trägt (Abbildung 2). –Die Pfeile im Diagramm sind nicht als zwangsläufige und ein für alle Mal festgelegte Entwicklungsrichtung zu sehen; Umkehrungen der Entwicklung sind möglich, zum Beispiel könnte es im Deutschland der dreißiger Jahre Rückentwicklungen von damals bereits vorhandenen "sozialisierenden" Formen der Weimarer Republik zum intrusiv-distanzierten Modus gegeben haben. –Frühere Psychoklassen als der "früh-ambivalente" Modus sind in dem Diagramm nicht aufgeführt, die ihnen entsprechenden Bindungsrepräsentationen werden vermutlich als Subtypen des gestörten, desorganisierten Typs anzusehen sein und wären noch genauer zu untersuchen.

Da diese Revision des deMause'schen psychogenen Schemas nur ein erster Versuch ist und es bisher an entsprechenden, gezielten Studien historischer Quellen fehlt, kann bislang nicht angegeben werden, wann genau die Aufspaltung der Psychoklassen-Entwicklung erfolgte. Die Aufspaltung kann aber von der Motivation der Eltern her begründet werden: Die Angst vor dem eigenen Kind, die im früh-ambivalenten Modus sehr stark war<sup>283</sup>, kann entweder durch ständige Kontrolle (intrusiv) und Aufrechterhalten von Distanz bekämpft werden, oder aber durch abwechselndes Zulassen von empathischer Zuwendung und zeitweiligem Rückzug (vom Kind als Unzuverlässigkeit bei der Befriedigung von Bindungsbedürfnissen erlebt). Das letztgenannte Muster würde zu unsicher-ambivalenter Bindungsrepräsentation führen. Mit einer theoriegeleiteten Analyse von Autobiographien –ähnlich wie sie Frenken für frühere psychogene Phasen durchgeführt hat<sup>284</sup> –ließe sich empirische Evidenz für diese Vermutungen suchen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bindungstheorie für wichtige psychohistorische Einzelfragen bereits relevante neue Einsichten ermöglicht hat (NS-Kleinkinderziehung; Korrelate rechtsextremer und fremdenfeindlicher Einstellungen). Für andere wichtige Fragen, z.B. die nach innerpsychischen Voraussetzungen für Kriege und Rüstungswettläufe, gibt es bisher nur gewisse Anhaltspunkte, dass Bindungserfahrungen (insbesondere Deprivation und unsichere Bindung) eine Rolle spielen; gezielte Untersuchungen stehen noch aus.

DeMause rekurriert bei destruktiven Handlungen in der Geschichte (Kriegen, herbeigeführten wirtschaftlichen Zusammenbrüchen) sehr häufig auf von den Eltern

---

<sup>283</sup> vgl. deMause (2001b).

<sup>284</sup> Frenken (1999).

introjizierte *Schuldgefühle* als Motivationsgrundlage.<sup>285</sup> Diese "Standarderklärung" reproduziert eine alte Auffassung Freuds ("das Schuldgefühl als das wichtigste Problem der Kulturentwicklung..."<sup>286</sup>), ist aber in ihrer Undifferenziertheit der ansonsten schon weiterentwickelten psychogenen Theorie nicht ganz angemessen.<sup>287</sup> Zwar mögen Schuldgefühle tatsächlich in einigen Situationen eine wichtige Rolle gespielt haben, man kann aber andere Motivationsstrukturen wenigstens auch in Erwägung ziehen. Insbesondere die aus der Bindungsforschung bekannten Folgen früher Trennungen – extreme Unruhe und Angst vor jeglicher Veränderung<sup>288</sup> – könnten zu alternativen Erklärungen für einige historische Fälle von Wachs- tums- panik, Angst vor Freiheit, Fremdenfurcht und Abschottung hinführen (vgl. Abschnitt 5.2). Die Studien von Alenka Puhar über Familienstrukturen und Bedingungen der Frühsozialisation im ehemaligen Jugoslawien<sup>289</sup>, die das Zustandekommen sicherer Bindungen sehr erschwert haben dürften, legen nahe, dass Gewalt- und Kriegsbereitschaft in hohem Grade von solchen sozialisatorischen Faktoren beeinflusst werden.

Wie wir am Beispiel der Psychoklassen-Systematik gesehen haben, kann die Perspektive der Bindungsforschung auch in der psychogenen *Theorie* möglicherweise zu Verbesserungen führen. Dies könnte auch für die von deMause postulierten drei elterlichen Reaktionsformen (Projektion, Reversion und Empathie) gelten: Mit dem Begriff des "internen Arbeitsmodells" bietet die Bindungstheorie hier ein differenzierteres Alternativkonzept an, dessen Anwendbarkeit für die Beschreibung und Erklärung historischer Formen von Eltern-Kind-Interaktionen noch durch entsprechende Studien auszutesten wäre. Auch die Bedeutung *mehrerer* Bezugspersonen und die Einflüsse, die in späteren Lebensphasen die in der Frühsozialisation erworbenen psychischen Strukturen modifizieren, werden wahrscheinlich von der Bindungstheorie besser berücksichtigt als im bisherigen psychogenen Ansatz. Bei alledem würde die psychogene Geschichtstheorie nicht in ihrem Grundgerüst in Frage gestellt, welches in der Tat, wie wir in den Kapiteln 4 und 5 gesehen haben, weitgehende strukturelle Ähnlichkeiten und gemeinsame Stützpfiler mit der Bindungstheorie aufweist, sondern sie würde sinnvoll ergänzt und weiter ausdifferenziert.

Nicht jeder Mensch mit unsicherer Bindungsrepräsentation wird zum Nazi. Zudem können interne Arbeitsmodelle weiterentwickelt werden. Jedoch dürfte aus den in den vorherigen Kapiteln zitierten Studien klargeworden sein, dass die ca. 25 % unsicher Gebundenen in der Gesellschaft ein Risikopotential darstellen. Auch ist es eine humane Forderung (die eigentlich als selbstverständlich angesehen werden sollte), das Leiden, das das Baby bei Vernachlässigung seiner elementaren Bindungsbedürfnisse empfindet, zu verhindern. In *praktischer* Hinsicht wäre es also wünschenswert, über verbesserte Beratungs- und Hilfsangebote für Eltern zu

---

<sup>285</sup> z.B. deMause (1987), S. 76, zur Rezession unter Reagan; deMause (2000), S. 472, zum Golfkrieg.

<sup>286</sup> Freud (1994), S. 97.

<sup>287</sup> vgl. a. Mentzos (1993), S. 141.

<sup>288</sup> vgl. Bowlby (1975), S. 210.

<sup>289</sup> Puhar (2000).

versuchen, den Anteil der "sicher-autonomen" Menschen in unserer Gesellschaft langfristig zu erhöhen. Anschließend kann man sich in diesem Zusammenhang auch der Forderung von Karl-Heinz Brisch<sup>290</sup> nach einer allgemeinen *Bindungsschulung*, auch für PolitikerInnen, um Kenntnisse über Bindungstheorie und über psychohistorische Grundlagen stärker zu verbreiten.

## Literaturangaben

- Adorno, Theodor W. / Frenkel-Brunswik, E. / Levinson, D. J. / Sanford, R. N., in Zusammenarbeit mit B. Aron, M. Hertz Levinson und W. Morrow (1969): *The Authoritarian Personality*. (New York 1969, 1. Aufl. 1950).
- Ainsworth, Mary D. S. (1991): Attachments and other affectional bonds across the life cycle. In: Parkes, C. Murray / Stevenson-Hinde, J. / Marris, P. (eds.): *Attachment across the Life Cycle*. (London, New York 1991), S. 33-51.
- Ariès, Philippe (1990): *Geschichte der Kindheit*. (München, 9. Aufl. 1990, 1. Aufl. 1978, frz. Originalausg. 1960).
- Beck, Ulrich / Vossenkuhl, Wilhelm / Erdmann Ziegler, Ulf (1995): *eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben* (Ausstellungsreihe "Erkundungen", München 1995).
- Beisel, David R. (1985): The Vietnam war: A beginning psychohistory. *The Journal of Psychohistory* 12 (3) (1985), 371-393.
- Berghold, Joseph (1991): Fathoming the depths of war motivation. *The Journal of Psychohistory* 19 (1) (1991), 53-56.
- Boelderl, Artur R. (2001): Der Andere als *social alter*. Die Ethik der Psychohistorie im Blick auf das Gewaltproblem. In: Kurth, Winfried / Rheinheimer, Martin (Hg.): *Gruppenfantasien und Gewalt. Jahrbuch für Psychohistorische Forschung*, Bd. 1 (Mattes Verlag, Heidelberg 2001), S. 37-46.
- Bowlby, John (1975): *Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung* (München 1975, brit. Originalausg. 1969).
- Bowlby, John (1976): *Trennung. Psychische Schäden als Folge der Trennung von Mutter und Kind* (München 1976, brit. Originalausg. 1973).
- Bowlby, John (1988): *A Secure Base. Parent-child attachment and healthy human development* (New York 1988, brit. Originalausg. 1988).
- Bowlby, John (1997): *Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz*. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.u.), S. 17-26.
- Bretherton, Inge (1997): *Die Geschichte der Bindungstheorie*. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.u.), S. 27-49.
- Bretherton, Inge (2001): *Zur Konzeption innerer Arbeitsmodelle in der Bindungstheorie*. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.u.), S. 52-74.
- Chamberlain, Sigrid (2000): *Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher* (Psychosozial-Verlag, Gießen, 3. Aufl. 2000, 1. Aufl. 1997).
- Chamberlain, Sigrid (2001): *Zur frühen Sozialisation in Deutschland zwischen 1934 und 1945*. In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig (Hg.): *Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. Jahrbuch für Psychohistorische Forschung*, Bd. 2 (Mattes Verlag, Heidelberg), im Druck.

---

<sup>290</sup> zit. bei Kurth (2001c), S. 213.

- DeMause, Lloyd (1974): The evolution of childhood. In: *Journal of Childhood Quarterly* 1 (1974), 503-575.
- DeMause, Lloyd (1982): *Foundations of Psychohistory*. (New York 1982).
- DeMause, Lloyd (1987): *Reagans Amerika. Eine psychohistorische Studie* (Stroemfeld / Roter Stern, 2. Aufl. 1987, 1. Aufl. 1984, amerik. Originalausg. 1984).
- DeMause, Lloyd (Hg.) (1989): *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit* (Suhrkamp, Frankfurt, 6. Aufl. 1989, 1. Aufl. 1980, amerik. Originalausg. 1974).
- DeMause, Lloyd (1989): *Grundlagen der Psychohistorie. Psychohistorische Schriften von Lloyd deMause*. Hg.: Aurel Ende (Suhrkamp, Frankfurt 1989).
- DeMause, Lloyd (1990): The history of child assault. *The Journal of Psychohistory*, 18 (1990), 1-29.
- DeMause, Lloyd (1995): The Apocalypse in our heads. *The Journal of Psychohistory* 23 (1995), 18-25.
- DeMause, Lloyd (1997): The psychogenic theory of history. *The Journal of Psychohistory* 25 (1997), 112-183.
- DeMause, Lloyd (1999): Childhood and cultural evolution. *The Journal of Psychohistory* 26 (1999), 642-723.
- DeMause, Lloyd (2000): *Was ist Psychohistorie? Eine Grundlegung* (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- DeMause, Lloyd (2001a): *Psychohistory: Childhood and the Emotional Life of Nations*. Preface. <http://www.psychohistory.com> (23. 7. 2001).
- DeMause, Lloyd (2001b): *The evolution of the psyche and society*. <http://www.psychohistory.com> (23. 7. 2001).
- DeMause, Lloyd / Lawton, Henry / Thiel, Axel / Hirohama, Michael / Weber, John (1998): Psychohistorians discuss psychohistory. *The Journal of Psychohistory* 25 (4) (1998), 387-395.
- Dornes, Martin (2000): Die Eltern der Bindungstheorie: Biographisches zu John Bowlby und Mary Ainsworth. In: Endres, Manfred / Hauser, Susanne (Hg.): *Bindungstheorie in der Psychotherapie*. (München / Basel 2000), S. 18-37.
- Ehrenreich, Barbara (1997): *Blutrituale. Ursprung und Geschichte der Lust am Krieg* (Kunstmann, München 1997, amerik. Originalausg. 1997).
- Elias, Norbert (1991a): *Über den Prozess der Zivilisation. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes* (Suhrkamp, Frankfurt, 16. Aufl. 1991, Originalausg. 1936 / 1969).
- Elias, Norbert (1991b): *Über den Prozess der Zivilisation. Band 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation* (Suhrkamp, Frankfurt, 16. Aufl. 1991, Originalausg. 1936 / 1969).
- Emde, Robert N. (1993): Die endliche und die unendliche Entwicklung. In: Petzold, Hilarion G. (Hg.): *Frühe Schädigungen –späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Band 1: Die Herausforderung der Längsschnittforschung* (Junfermann, Paderborn 1993).
- Endres, Manfred / Hauser, Susanne (2000): *Bindungstheorie und Entwicklungspsychologie –einführende Anmerkungen*. In: Endres, Manfred / Hauser, Susanne (Hg.): *Bindungstheorie in der Psychotherapie*. (Reinhardt, München / Basel 2000).
- Erikson, Erik H. (1995): *Der vollständige Lebenszyklus*. (Suhrkamp, Frankfurt, 3. Aufl. 1995, 1. Aufl. 1988, amerik. Originalausg. 1982).
- Feeney, Judith / Noller, Patricia (1996): *Adult Attachment*. (Sage, Thousand Oaks etc. 1996).
- Feshbach, Seymour (1987): Individual aggression, national attachment, and the search for peace. *Aggressive Behavior* 13 (1987), 315-325.



- Fremmer-Bombik, Elisabeth (1997): Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.u.), S. 109-119.
- Fremmer-Bombik, Elisabeth / Grossmann, Klaus E. (1993): Über die lebenslange Bedeutung früher Bindungserfahrungen. In: Petzold, Hilarion G. (Hg.): Frühe Schädigungen –späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Band 1: Die Herausforderung der Längsschnittforschung (Junfermann, Paderborn 1993), S. 83-110.
- Frenken, Ralph (1999): Kindheit und Autobiographie vom 14. bis 17. Jahrhundert, 2 Bände (Oetker-Voges Verl., Kiel 1999, zugl. Diss. Univ. Frankfurt 1998).
- Frenken, Ralph (2001): Die Evolution von Kindheit, Persönlichkeitsstrukturen und Überich in Deutschland –eine Skizze. In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig (Hg.): Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. Jahrbuch für Psychohistorische Forschung, Bd. 2 (Mattes Verlag, Heidelberg), im Druck.
- Freud, Sigmund (1994): Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. (Fischer, Frankfurt 1994, Originalausg. "Das Unbehagen in der Kultur" 1930).
- Galler, Florian (2000a): Warum es zum Mobbing der Juden kam. Ein psychohistorischer Beitrag über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In: Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Psychohistorie, Gruppenphantasien und Krieg. (Mattes Verlag, Heidelberg 2000), S. 189-193.
- Galler, Florian (2000b): Inflationsängste als Aktualisierung früher Traumata. In: Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Psychohistorie, Gruppenphantasien und Krieg. (Mattes Verlag, Heidelberg 2000), S. 245-255.
- Galler, Florian (2001): "Noch blüht der junge Bush". Die Wahl von George W. Bush zum Präsidenten. Eine Niederlage des Bewusstseins. In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig (Hg.): Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung*, Bd. 2 (Mattes Verlag, Heidelberg), im Druck.
- Garelli, Juan Carlos (2001): Aggression and attachment. <http://www.geocities.com/Athens/Acropolis/3041/> (2. 7. 2001).
- George, Carol / Kaplan, Nancy / Main, Mary (2001): Adult Attachment Interview. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.u.), S. 364-387.
- Gloger-Tippelt, Gabriele (2001a): Das Adult Attachment Interview: Durchführung und Auswertung. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.u.), S. 102-120.
- Gloger-Tippelt, Gabriele (2001b): Unsicher-distanzierende mentale Bindungsmodelle. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.u.), S. 174-200.
- Gloger-Tippelt, Gabriele (Hg.) (2001): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis (Verl. Hans Huber, Bern etc. 2001).
- Gomille, Beate (2001): Unsicher-präokkupierte mentale Bindungsmodelle. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.o.), S. 201-225.
- Grossmann, Klaus E. (1995): The evolution and history of attachment research and theory. In: Goldberg, Susan / Muir, Roy / Kerr, John (eds.): Attachment Theory. Social, Developmental, and Clinical Perspectives (Hillsdale, N.J. 1995), S. 85-121.
- Grossmann, Karin (1997): Kontinuität und Konsequenzen der frühen Bindungsqualität während des Vorschulalters. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.u.), S. 191-202.
- Grossmann, Klaus E. (2000a): Die Entwicklung von Bindungsqualität und Bindungsrepräsentation. Auf der Suche nach der Überwindung psychischer Unsicherheit. In: Endres, Manfred / Hauser, Susanne (Hg.): Bindungstheorie in der Psychotherapie. (München / Basel 2000), S. 38-53.
- Grossmann, Karin (2000b): Praktische Anwendungen der Bindungstheorie. In: Endres, Manfred / Hauser, Susanne (Hg.): Bindungstheorie in der Psychotherapie. (München / Basel 2000), S. 54-80.

- Grossmann, Klaus E. / Grossmann, Karin (1991): Attachment quality as an organizer of emotional and behavioral responses in a longitudinal perspective. In: Murray Parkes, Colin / Stevenson-Hinde, Joan / Marris, Peter (eds.): Attachment Across the Life Cycle. (Routledge, London / New York 1991), S. 93-114.
- Grossmann, Klaus E. / Grossmann, Karin (2001): Die Bedeutung sprachlicher Diskurse für die Entwicklung interner Arbeitsmodelle von Bindung. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.o.), S. 75-101.
- Häsing, Helga / Janus, Ludwig (1999): Ungewollte Kinder. Annäherungen, Beispiele, Hilfen (textophon, Wiesbaden 1999, Erstausg. Hamburg 1994).
- Hauser, Susanne (2001): Trauma –Der unverarbeitete Bindungsstatus im Adult Attachment Interview. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.o.), S. 226-250.
- Hinde, Robert A. / Stevenson-Hinde, Joan (1991): Perspectives on attachment. In: Murray Parkes, Colin / Stevenson-Hinde, Joan / Marris, Peter (eds.): Attachment Across the Life Cycle. (Routledge, London / New York 1991), S. 52-65.
- Hofmann, Volker (2001): Psychometrische Qualitäten des Adult Attachment Interviews. Stand der Forschung. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.o.), S. 121-153.
- Hopf, Christel (2001): Muster der Repräsentation von Bindungserfahrungen und rechtsextreme Orientierungen. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.o.), S. 344-363.
- Hopf, Christel / Hopf, Wulf (1997): Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation (Juventa, Weinheim / München 1997).
- Hopf, Christel / Rieker, Peter / Sanden-Marcus, Martina / Schmidt, Christiane (1995): Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer (Juventa, Weinheim / München 1995).
- Hopf, Christel / Silzer, Marlene / Wernich, Jörg M. (1999): Ethnozentrismus und Sozialisation in der DDR. In: Kalb, Peter E. / Sitte, Karin / Petry, Christian (Hg.): Rechtsextremistische Jugendliche – was tun? (Beltz, Weinheim / Basel 1999), S. 80-121.
- Horn, Klaus (1988): Dossier: Die insgeheime Lust am Krieg, den keiner ernsthaft wollen kann. Aspekte einer Soziopsychodynamik phantastischer Beziehungen zur Gewalt. In: Horn, Klaus: Gewalt – Aggression –Krieg. *Schriftenreihe der AFK*, Bd. 13 (Nomos, Baden-Baden 1988), S. 161-232.
- Hüther, Gerald (2000): Die Evolution der Liebe. Was Darwin bereits ahnte und die Darwinisten nicht wahrhaben wollen (Vandenhoeck, Göttingen, 2. Aufl. 2000, 1. Aufl. 1999).
- Jaynes, Julian (1993): Der Ursprung des Bewusstseins. (Reinbek 1993, 1. Aufl. 1988, amerik. Originalausg. 1976).
- Jonas, Eckart (2001): Psycho-Morphologie in vergleichenden Interpretationen geschichtlicher Entwicklung. In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig (Hg.): Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung*, Bd. 2 (Mattes Verlag, Heidelberg), im Druck.
- Jüngst, Peter (1997): Das "Wir" und die Anderen –zur Dichotomisierung, Abgrenzung und "Einverleibung" von Territorien. In: Jüngst, Peter (Hg.): Identität, Aggressivität, Territorialität. *Urbs et Regio* 67 (Kassel 1997), S. 76-105.
- Kernberg, O. (1983): Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus. (Frankfurt 1983).
- Klein, Melanie (1948): Contributions to Psychoanalysis, 1921-1945. (London 1948).
- Köhler, Lotte (1997): Bindungsforschung und Bindungstheorie aus der Sicht der Psychoanalyse. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.u.), S. 67-85.
- Kurth, Winfried (1999): The psychological background of Germany's participation in the Kosovo war. *The Journal of Psychohistory* 27 (1999), 100-123.

- Kurth, Winfried (2000): Psychische Hintergründe der deutschen Beteiligung am Kosovo-Krieg. In: Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Psychohistorie, Gruppenphantasien und Krieg. (Mattes Verl., Heidelberg 2000), S. 45-75.
- Kurth, Winfried (2001a): Stimmungen und Gruppenfantasien im Deutschland der "Jahrtausendwende". In: Kurth, Winfried / Rheinheimer, Martin (Hg.): Gruppenfantasien und Gewalt. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung*, Bd. 1 (Mattes Verl., Heidelberg 2001), S. 141-183.
- Kurth, Winfried (2001b): Bindungsrepräsentationen, Psychohistorie und politische Sozialisation: Ein Überblick. In: Kurth, Winfried / Rheinheimer, Martin (Hg.): Gruppenfantasien und Gewalt. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung*, Bd. 1 (Mattes Verl., Heidelberg 2001), S. 19-36.
- Kurth, Winfried (2001c): "Im Teufelskreis der Selbstbezogenheit" – ein Kongress über Kinder mit Entwicklungsstörungen. In: Kurth, Winfried / Rheinheimer, Martin (Hg.): Gruppenfantasien und Gewalt. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung*, Bd. 1 (Mattes Verl., Heidelberg 2001), S. 211-214.
- Liedloff, Jean (2001): Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit (C. H. Beck, München 2001, 1. Aufl. 1980, amerik. Originalausg. 1977).
- Lotto, David (1989): Psychoanalytic perspectives on war. *The Journal of Psychohistory* 17 (2) (1989), 155-178.
- Lyotard, Jean-François (1990): Randbemerkungen zu den Erzählungen. In: Engelmann, Peter (Hg.): Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart (Stuttgart 1990), S. 49-53.
- Maaz, Hans-Joachim (1992): Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR (Knaur, München 1992, Originalausg. Berlin 1990).
- Magai, Carol (1997): Bindung, Emotionen und Persönlichkeitsentwicklung. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.u.), S. 140-148.
- Magai, Carol / McFadden, Susan H. (1995): The Role of Emotions in Social and Personality Development. History, Theory, and Research (New York / London 1995).
- Main, Mary (1997): Desorganisation im Bindungsverhalten. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.u.), S. 120-139.
- Main, Mary (2001): Aktuelle Studien zur Bindung. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.o.), S. 1-51.
- Main, Mary / Weston, Donna R. (1982): Avoidance of the attachment figure in infancy: Descriptions and interpretations. In: Murray Parkes, Colin / Stevenson-Hinde, Joan (eds.): The Place of Attachment in Human Behavior. (Tavistock, London / New York 1982), S. 31-59.
- Marris, Peter (1991): The social construction of uncertainty. In: Murray Parkes, Colin / Stevenson-Hinde, Joan / Marris, Peter (eds.): Attachment Across the Life Cycle. (Routledge, London / New York 1991), S. 77-90.
- Medick, Hans (1996): Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte (Vandenhoeck, Göttingen 1996).
- Mentzos, Stavros (1993): Der Krieg und seine psychosozialen Funktionen. (Fischer, Frankfurt 1993).
- Miller, Alice (1983): Am Anfang war Erziehung. (Suhrkamp, Frankfurt 1983, Originalausg. 1980).
- Miller, Alice (1991): Der gemiedene Schlüssel. (Suhrkamp, Frankfurt 1991, Originalausg. 1988).
- Nyssen, Friedhelm (2001): Psychohistorie, soziale Ungleichheit und politische Veränderung. In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig (Hg.): Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung*, Bd. 2 (Mattes Verlag, Heidelberg), im Druck.

- Ottmüller, Uta (1991): Speikinder – Gedeihkinder. Körpersprachliche Voraussetzungen der Moderne (Tübingen 1991).
- Ottmüller, Uta (2000): Beziehungslernen in der europäisch-christlichen Zivilisation. In: Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Psychohistorie, Gruppenphantasien und Krieg. (Mattes Verl., Heidelberg 2000), S. 89-106.
- Parin, Paul (1983): Die therapeutische Aufgabe und die Verleugnung der Gefahr. In: Passett, Peter / Modena, Emilio (Hg.): Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht. (München / Zürich 1983), S. 22-35.
- Prechter, Robert R., Jr. (1999): *The Wave Principle of Human Social Behavior and the New Science of Socionomics*. (New Classics Library, Gainesville, GA 1999).
- Puhar, Alenka (2000): Die Kindheits-Ursprünge des Krieges in Jugoslawien (Teil I-III). In: Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Psychohistorie, Gruppenphantasien und Krieg. (Mattes Verl., Heidelberg 2000), S. 107-179.
- Reemtsma, Jan Philipp (1996): Trauma und Moral. In: *kursbuch* 126 (1996), 95-111.
- Reich, Wilhelm (1986): *Die Massenpsychologie des Faschismus*. (Kiepenheuer & Witsch, Köln 1986, 1. Aufl. 1971, amerik. Originalausg. 1946).
- Rieker, Peter (1997): Ethnozentrismus bei jungen Männern. Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus und die Bedingungen ihrer Sozialisation (Juventa, Weinheim 1997).
- Rosenthal, Gabriele (Hg.) (1997): *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern* (Psychosozial-Verl., Gießen, 2. Aufl. 1997, 1. Aufl. 1997).
- Rückert, Sabine (2001): Die Mörderin. *Die Zeit / Dossier*, Nr. 31, 26. 7. 2001, S. 9-12.
- Smidoda, Iris (2001): "Keiner kommt zurück wie er gegangen ist...". Behandlungszentrum für traumatisierte Soldaten – ein Projekt von Ohne Rüstung Leben in Novi Sad. *Ohne Rüstung Leben: Informationen* 97 (3/2001), 5-8.
- Spangler, Gottfried / Schieche, Michael (1997): Psychobiologie der Bindung. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.u.), S. 297-310.
- Spangler, Gottfried / Zimmermann, Peter (Hg.) (1997): *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (Klett-Cotta, Stuttgart, 2. Aufl. 1997, 1. Aufl. 1995).
- Spengler, Oswald (1998): *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* (München 1998, Originalausg. 1923).
- Sroufe, L. Alan / Fleeson, June (1990): The coherence of family relationships. In: Hinde, R. A. / Stevenson-Hinde, J. (eds.): *Relationships within Families*. (Oxford 1990, Originalausg. 1988), S. 27-47.
- Sroufe, L. Alan / Waters, E. (1977): Attachment as an organisational construct. *Child Development* 48 (1977), 1184-1199.
- Stein, Howard F. (1987): *Developmental Time, Cultural Space*. *Studies in Psychogeography* (University of Oklahoma Press, Norman 1987).
- Stein, Howard F. (1989): The influence of psychogeography upon the conduct of international relations: Clinical and metapsychological considerations. In: Stein, Howard F. / Niederland, William G. (eds.): *Maps from the Mind. Readings in Psychogeography* (University of Oklahoma Press, Norman 1989), S. 181-207.
- Strauss, William / Howe, Neil (1998): *The Fourth Turning. An American Prophecy* (New York 1998, Erstausg. 1997).

- Streeck-Fischer, Annette (1992): "Geil auf Gewalt". Psychoanalytische Bemerkungen zu Adoleszenz und Rechtsextremismus. *Psyche* 46 (8) (1992), 745-768.
- Streeck-Fischer, Annette (1998): Gewalt und Rechtsextremismus als Ausdrucksform einer schweren Adoleszenzkrise. In: Rudnitzki, Gerhard / Resch, Franz / Althoff, Frank (Hg.): *Adoleszente in Psychotherapie und beruflicher Rehabilitation*. (Mattes Verl., Heidelberg 1998), S. 35-44.
- Sydow, Kirsten von (2001): Forschungsmethoden zur Erhebung von Partnerschaftsbindung. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.o.), S. 275-294.
- Theweleit, Klaus (1995a): Männerphantasien. Band 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte (dtv, München 1995, Originalausg. 1977).
- Theweleit, Klaus (1995b): Männerphantasien. Band 2: Männerkörper. Zur Psychoanalyse des weißen Terrors (dtv, München 1995, Originalausg. 1977).
- Tholey, Paul (1992): Gestaltpsychologie. In: Asanger, Roland / Wenninger, Gerd (Hg.): *Handwörterbuch Psychologie*. (Weinheim 1992), S. 249-254.
- Toynbee, Arnold (1954): *A Study of History*. Vol. IX (Oxford 1954).
- Van IJzendoorn, Marinus H. (1992): Intergenerational transmission of parenting: A review of studies in nonclinical populations. *Developmental Review* 12 (1992), 76-99.
- Van IJzendoorn, Marinus H. (1997): Attachment, emergent morality, and aggression: Toward a developmental socioemotional model of antisocial behaviour. *International Journal of Behavioral Development* 27 (1997), 703-727.
- Van IJzendoorn, Marinus H. / Kroonenberg, Pieter M. (1988): Cross-cultural patterns of attachment: A meta-analysis of the Strange Situation. *Child Development* 59 (1988), 147-156.
- Weinhold, Janae B. / Weinhold, Barry K. (1995): Global psychotherapy: Healing the whole person and the whole world. *The Journal of Psychohistory* 23 (2) (1995), 202-225.
- Wensauer, Mirjam (1997): Bindung, soziale Unterstützung und Zufriedenheit im höheren Erwachsenenalter. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.o.), S. 232-248.
- Wolf, Michael (1993): Jetzt müssen die Waffen sprechen – Krieg als psychopathische Kommunikation und Ende der Politik. In: Plänklers, Tomas (Hg.): *Die Angst vor der Freiheit*. Beiträge zur Psychoanalyse des Krieges (Tübingen 1993), S. 73-100.
- Ziegenhain, Ute (2001): Sichere mentale Bindungsmodelle. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.o.), S. 154-173.
- Zimmermann, Peter (1997): Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter und ihre Bedeutung für den Umgang mit Freundschaftsbeziehungen. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.o.), S. 203-231.
- Zimmermann, Peter / Becker-Stoll, Fabienne (2001): Bindungsrepräsentation im Jugendalter. In: Gloger-Tippelt (Hg., 2001, s.o.), S. 251-274.
- Zimmermann, Peter / Gliwitzky, Judith / Becker-Stoll, Fabienne (1996): Bindung und Freundschaftsbeziehungen im Jugendalter. *Psychologie, Erziehung, Unterricht* 43 (1996), 141-154.
- Zimmermann, Peter / Spangler, Gottfried / Schieche, Michael / Becker-Stoll, Fabienne (1997): Bindung im Lebenslauf: Determinanten, Kontinuität, Konsequenzen und künftige Perspektiven. In: Spangler & Zimmermann (Hg., 1997, s.o.), S. 311-332.